

E 51125
nr. 243

März 2020 | 4 Euro
Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin



Pissoir

augenblicke

UNSER TÄGLICH WASSER

THOMAS VERBOGT – Heitere Melancholie

GENDER WIRKT!



Daniela Drescher



Urachhaus

Daniela Drescher (Text und Illustr.)

Pippa und Pelle machen gesund

12 Seiten, unzerreißbare Hartpappe | Format: 14 x 16 cm

€ 8,- (D) | ISBN 978-3-8251-5233-8 | ab 2 Jahren

Jetzt neu im Buchhandel! | www.urachhaus.de

Wie gut, dass es Pippa und Pelle gibt!



*Pippa und Pelle kümmern sich um ihre Freunde!
Wann immer es einem der Tiere um sie herum schlecht geht, sind sie da, um zu helfen.*

Daniela Drescher lässt ihre beiden Wichtel auf zauberhafte Weise zeigen, wie wichtig es ist, sich um seine Freunde zu kümmern. Mit ihren unvergleichlichen Illustrationen und einfühlsamen Gedichten gelingt es ihr, schon den Kleinsten zu vermitteln, dass es nichts Wichtigeres gibt, als füreinander da zu sein.



Kleine Botschaften erhalten die Freundschaft

Daniela Dreschers unvergleichliches Gespür für Kinder, Tiere und Pflanzen hat ihr weltweit eine große Fangemeinde beschert. Mit ihren neuen Postkartenmotiven hat sie in den sozialen Netzwerken die Herzen im Sturm erobert.



Daniela Drescher

Postkartenbuch »Kleine Freundschaften«

15 Karten, Format: 15 x 10,5 cm

€ 8,- (D) | ISBN 978-3-8251-5234-5

Jetzt neu im Buchhandel! | www.urachhaus.de

»Bei jedem neuen Bild aus dieser Reihe geht mir das Herz auf!«

 Aus Österreich



»Ein neues Meisterwerk!«

 Aus Frankreich



»Wir lieben deine Bilder!«

Aus Australien

(Beispielkarten)

WASSER DES LEBENS

Wenn wir jemandem etwas Wichtiges mitteilen möchten, wünschen wir uns die volle Aufmerksamkeit. Derjenige, dem die Mitteilung gilt, möge nichts anderes tun, als uns zuzuhören. Alles andere ist Ablenkung oder gar Geringschätzung uns und dem Mitgeteilten gegenüber. Aber – wie so oft im wirklichen Leben – es gibt Ausnahmen von dieser Regel zwischenmenschlichen Verhaltens: wenn das Mitzuteilende so tief und existenziell ist, dass wir es kaum zu fassen bekommen, weil es so viel größer ist, als wir selbst es in diesem Moment sind. Dann ist uns eine gewisse Ablenkung gerade recht.

Ziemlich am Anfang des Romans *Wenn der Winter vorbei ist* von Thomas Verbogt gibt es eine solche wunderbar keusch beschriebene Szene. Da macht sich der etwa neunjährige, nachdenkliche Thomas Gedanken darüber, wie es möglich ist, mit jemandem befreundet zu sein, den man nur selten sehen kann. Aber auf das gegenseitige Sich-Sehen, kommt es gar nicht an, stellt er fest, sondern darauf, «dass jemand in uns steckt». Der Erzähler im Roman versetzt sich in die Zeit seiner Kindheit zurück und erzählt uns weiter:

«Mein Vater hat neulich gesagt, dass Gott in uns steckt, dass es Gott gibt, wenn wir daran glauben, ja dass Gott vielleicht nur eine Geschichte ist, die wir uns ausgedacht haben, aber dass auch Geschichten wahr sind. Ich verstehe ansatzweise, was er damit meint, ohne es erklären zu können.

Ich habe zurückgefragt, ob auch ein Mensch in einem stecken kann.

«Ja», meinte er. «Wenn man jemanden sehr liebt.»

Er sah mich an und merkte, dass ich mich wegen der großen Worte etwas hilflos umschaute.

«Und das beginnt damit, dass man an jemanden glaubt.»

«So wie an Gott?»

«So wie an Gott.»

Als ich später mit Becky den Abwasch machte – sie spülte und ich trocknete ab –, sagte ich zu ihr: «Ich glaube an dich.»

Hier spüren wir mit dem jungen Thomas, wie er ohne die gegebene Ablenkung des Spülens und Abtrocknens dieses Liebesbekenntnis nicht über seine Lippen hätte bringen können.

Unser täglich Wasser brauchen wir zum Trinken und Spülen, zum Leben. Aber auch solche Geschichten braucht die Seele zu ihrem ganz eigenen Leben, ohne die sie verdorren und eingehen würde. Unsere Geschichtenerzähler, wie eben Thomas Verbogt einer ist, sind wunderbare Wasserträger. Sie reichen uns auch vom Wasser des Lebens.

Mögen wir dieses existenzielle Glück erleben, von diesem Wasser, wann immer uns danach durstet, empfangen zu können!

Liebe Leserin,
lieber Leser!

Von Herzen grüßt Sie
Ihr

Jean-Claude Lin.
Jean-Claude Lin



editorial 03
Wasser des Lebens
 von Jean-Claude Lin

im gespräch 06
**Leben in vergänglicher Zeit.
 Heiter melancholisch**
 Thomas Verbogt im Gespräch
 mit Jean-Claude Lin

augenblicke 12
Unser täglich Wasser ...
 von Doris Kleinau-Metzler

verweile doch ... 18
Verstand verloren
 von Brigitte Werner

erlesen 19
**Einladung zum
 «Erschreiben» des Lebens**
 von Ulrich Meier

thema 20
**100 Jahre
 Anthroposophische Medizin**
 von Markus Sommer

mensch & kosmos 22
**Die ganze Seele am
 Frühlingsmorgen**
 von Wolfgang Held

das gedicht 23
Hölderlin 3 / 12

kalendarium 24
März 2020
 von Jean-Claude Lin

der himmel auf erden 27
Blitzblau
 von Christa Ludwig

erfinder & visionäre 28
Josephine Cochrane
Damit nichts zu Bruch geht
 von Daniel Seex
 und Wolfgang Held



Foto: Gümmler Nix



30 kinderprechstunde
Äußere Anwendungen
 von Dr. med. Karin Michael

32 warum ich ohne kafka nicht leben kann
Gefahr und Rettung
 von Elisabeth Weller

33 sehenswert
Funkstille in den USA
 von Christian Hillengaß

34 aufgeschlagen
Der Outlaw
 von Nancy Vo

36 wundersame zusammenhänge
Nie wieder «Hölterlein»
 von Albert Vinzens

38 literatur für junge leser
Das Wunderreich von Nirgendwo
 von Ross MacKenzie,
 gelesen von Simone Lambert

39 mein buntes atelier
Schneckenräume
 von Daniela Drescher

40 kulturtipp
Gerne auf dem Holzweg
 vom Claus-Peter Lieckfeld

41 weiterkommen
**Mit der Wirksamkeit
 einer kleinen Gedankenübung**
 von Ruth Ewertowski

42 sudoku & preisrätsel

43 tierisch gut
Gender wirkt!
Mehr als der kleine Unterschied
 von Renée Herrnkind

44 empfehlen sie uns

45 suchen & finden

46 ad hoc | impressum
Von Beethoven über Mozart zu Kirchner
 von Jean-Claude Lin



Bücher für den *Wandel* des Menschen



Jacques Lusseyran berichtet von seinen persönlichen Erfahrungen im Umgang mit der Blindheit; davon, wie sich ihm durch Aufmerksamkeit, Freude und liebevolle Hinwendung die Welt neu erschloss.



Worauf kommt es im Leben eines Menschen an? Immerzu bedrängt einen der Zufall, setzen einem die Zeitereignisse zu, die Arbeit, die eigene körperliche und seelische Befindlichkeit. In fünfzig Betrachtungen erschließt Jean-Claude Lin weiterführende Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben.



Wie lange dauert ein Augenblick? Warum gehört zum Jetzt immer auch die Zukunft dazu? Welche Besonderheit liegt der Zeit zwischen den Jahren zugrunde? Warum beginnt der neue Tag eigentlich am Abend? Wolfgang Held führt ein in die vielfältigen kleinen und großen Rhythmen, die unser Leben prägen.

Freies Geistesleben : *Wissenschaft und Lebenskunst*

Ein neues Sehen der Welt. Gegen die Verschmutzung des Ich. | falter 15 | 126 Seiten | € 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-1065-6

Das A und O des Lebens. Vom innerlich werdenden Menschen. | falter 50 | 139 Seiten | € 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-2550-6

Vier Minuten Sternzeit. Leben mit den kleinen und großen Rhythmen der Zeit. | falter 32 | 143 Seiten | € 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-1432-6

LEBEN IN VERGÄNGLICHER ZEIT



HEITER MELANCHOLISCH

Thomas Verbogt im Gespräch mit Jean-Claude Lin

Thomas Verbogt hat einen phänomenalen Sinn für das Detail, für das Sprechende, ja für das inspirierende Detail. Und er ist ein einfallreicher Mensch. Das muss er wohl auch sein, denn seit 35 Jahren schreibt er eine tägliche Kolumne für die Tageszeitung [de Gelderlander](#), die in seiner Geburtsstadt Nijmegen gemacht wird und seit 1848 für den Südosten der Niederlande erscheint. So eine Aufgabe kann nur jemand bewältigen, der ein Genie an Interesse ist und der zudem sehr diszipliniert lebt und arbeitet. An einem heiteren Tag traf ich Thomas Verbogt in den Räumen seines niederländischen Verlags Nieuw Amsterdam unweit des renommierten Museumkwartier und des schönen Vondelpark und lernte seine wachen, funkelnden Augen, sein einladendes, zuweilen schelmisches Lächeln und seine reizvolle Redseligkeit kennen. Über einige wesentliche Züge seiner Arbeit als Autor von Romanen, Kurzgeschichten und Theaterstücken konnten wir reden und vor allem über unser Leben als Menschen auf dieser Erde. Mehr als 30 Bücher hat er seit seinem Debüt als 30-Jähriger im Jahr 1981 veröffentlicht. Sein 2015 erschienener Roman [Als de winter voorbij is](#) wurde in den Niederlanden von den Feuilletons hoch gepriesen und zog die Aufmerksamkeit und Anerkennung vieler neuer Leserinnen und Leser auf das Werk dieses geschätzten Autors. In diesem Frühjahr ist die deutsche Ausgabe [Wenn der Winter vorbei ist](#) bei Oktaven erschienen.

Jean-Claude Lin | Lieber Thomas Verbogt, in Ihrem Roman *Wenn der Winter vorbei ist* hat der Protagonist, der auch Thomas heißt, einmal ein Gespräch mit seiner Mutter. Er ist etwa zwölf. Sie finden ein altes Buch mit Märchen, aus dem sein Vater vorgelesen hat. Die Mutter erinnert sich, wie sie den Vater dazu aufforderte, seine Geschichten doch aufzuschreiben, die er so gerne erzählt. Der Vater aber erwiderte, er wisse gar nicht, ob er wirklich schreiben wolle. Thomas dagegen, meint der Vater, werde seine Geschichten bestimmt eines Tages aufschreiben. «Wie konnte er sich da so sicher sein?», fragt der Sohn. «Das entnahm er deinen Fragen», antwortet die Mutter, denn es seien sehr intelligente, gute Fragen. Und seine Mutter fügt hinzu: «Mit guten Fragen fängt alles an.» – Mit welcher Frage kann ich nun unser Gespräch anfangen? Sie haben schon viele Romane geschrieben, viele Geschichten. Sie schreiben jeden Tag

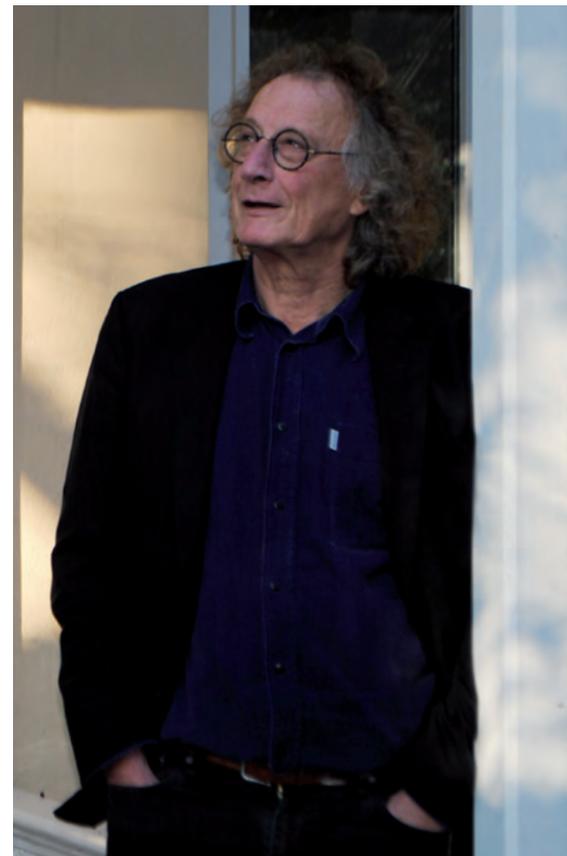
eine Kolumne für eine Tageszeitung, seit fünfunddreißig Jahren. Das sind sehr vielen Kolumnen. Was ist für Sie der Anfang einer Geschichte?

Thomas Verbogt | Das kann ein Gedanke sein oder ein Erinnerungsfragment. Das kann auch ein Duft sein. Etwas, das ich im Radio höre, eine Melodie. Ich habe das Gefühl, dass alles der Anfang einer Geschichte sein könnte. Und so lebe ich auch: so, als gäbe es neben dem normalen Leben noch ein anderes Leben. Eines, das ich selbst kontrollieren kann. Ein Leben, das ich selbst bestimme. Schon ganz lange, ja von Kindesbeinen an, lebe ich dieses Leben neben dem normalen Leben: Es ist das Leben meiner Fantasie.

Es fing damit an, als ich als Kind schwer krank war. Ich hatte eine Hirnhautentzündung. Ich lag im Krankenhaus, isoliert in einem Wärmebett. An die Krankheit selbst kann ich mich kaum noch erinnern, aber daran, dass mich meine Eltern nicht besuchen durften. Und das waren die Menschen, bei denen ich mich am geborgensten gefühlt habe. Jene Menschen, die meine ganze Welt waren – die einzigen, die ich wirklich kannte. Sie winkten mir aus der Ferne hinter einer Glasscheibe zu oder hielten ein Geschenk hoch. Ich dachte, ich muss hier weg. Aber das ging nicht, das weiß ich noch genau. Ich war drei Jahre alt, und mein Gedächtnis setzt an dieser Stelle ein, weil das schon eine traumatische Erfahrung war. Damals begriff ich, dass mir meine Fantasie helfen kann. Irgendwann aber fantasierte ich so sehr, dass ich fast nicht mehr anwesend war. Ich war ganz woanders, nicht mehr im Krankenhaus.

JCL | Schon mit drei Jahren?

ThV | Ja. Das war meine Rettung, meine Überlebensstrategie – und sie hilft noch heute. Manchmal unterrichtete ich Strafgefangene, Schwerverbrecher, als eine Art Ehrenamt. Dann erzähle ich ihnen diese Geschichte. Anschließend sage ich: «Ihr werdet gleich wieder in eure Zellen zurückkehren» – manche Leute haben da durchaus fünfzehn, sechzehn Jahre abzusitzen –, «doch ihr könnt euch immer wieder neu vorstellen, dass ihr woanders seid.» ▶



- ▶ Damit – und das ist jetzt die Antwort auf Ihre Frage – begann mein Leben als Autor. Das Alltagsleben habe ich natürlich auch noch geführt, aber ich wollte vor allem dieses zweite Leben neben dem normalen Leben. Für mein zweites Leben, nennen wir es mein «Hauptleben», kann ich alles verwenden: diesen Blick hier, die Menschen dort, unser Mittagessen im Restaurant, etwas, das ich in einem Park tatsächlich rieche. All das kann der Anfang einer Geschichte sein. Draußen ist gerade zum Beispiel ein fantastisches Licht. Darüber ließe sich gut etwas erzählen. Manchmal bin ich davon wie verzaubert. Ich frage mich stets: Wie kann das sein? Warum verzaubert mich das so? Und sobald ich darüber nachdenke, habe ich den Anfang einer Geschichte. So funktioniert das.

Das war natürlich auch so, als ich dieses Buch fand, das Buch mit den Märchen. Mein Vater hat mir nämlich früher diese Märchen erzählt, aber auch etwas dazugedichtet. Ich habe einen Enkel, und ihm erzähle ich Fabeln von La Fontaine, lasse ihn aber darin die Hauptrolle spielen. Er heißt Tobias, und ich sage dann: «Tobias geht über die Straße und sieht einen Raben auf dem Laternenmast sitzen. Der hat eine Lakritztüte im Schnabel. Da fragt Tobias den Raben: «Kann ich ein Lakritzbombon haben?» Der Rabe sagt: «Nein!» Aber der Schnabel geht auf und die Tüte fällt zu Boden. Das ist die berühmte Fabel. Genauso hat es mein Vater bei mir auch gemacht. Damals, als er mir Märchen erzählte. Ich habe immer gedacht, ich komme auch darin vor. Dafür hat er gesorgt. Daher dachte ich: Wenn man die Fantasie walten

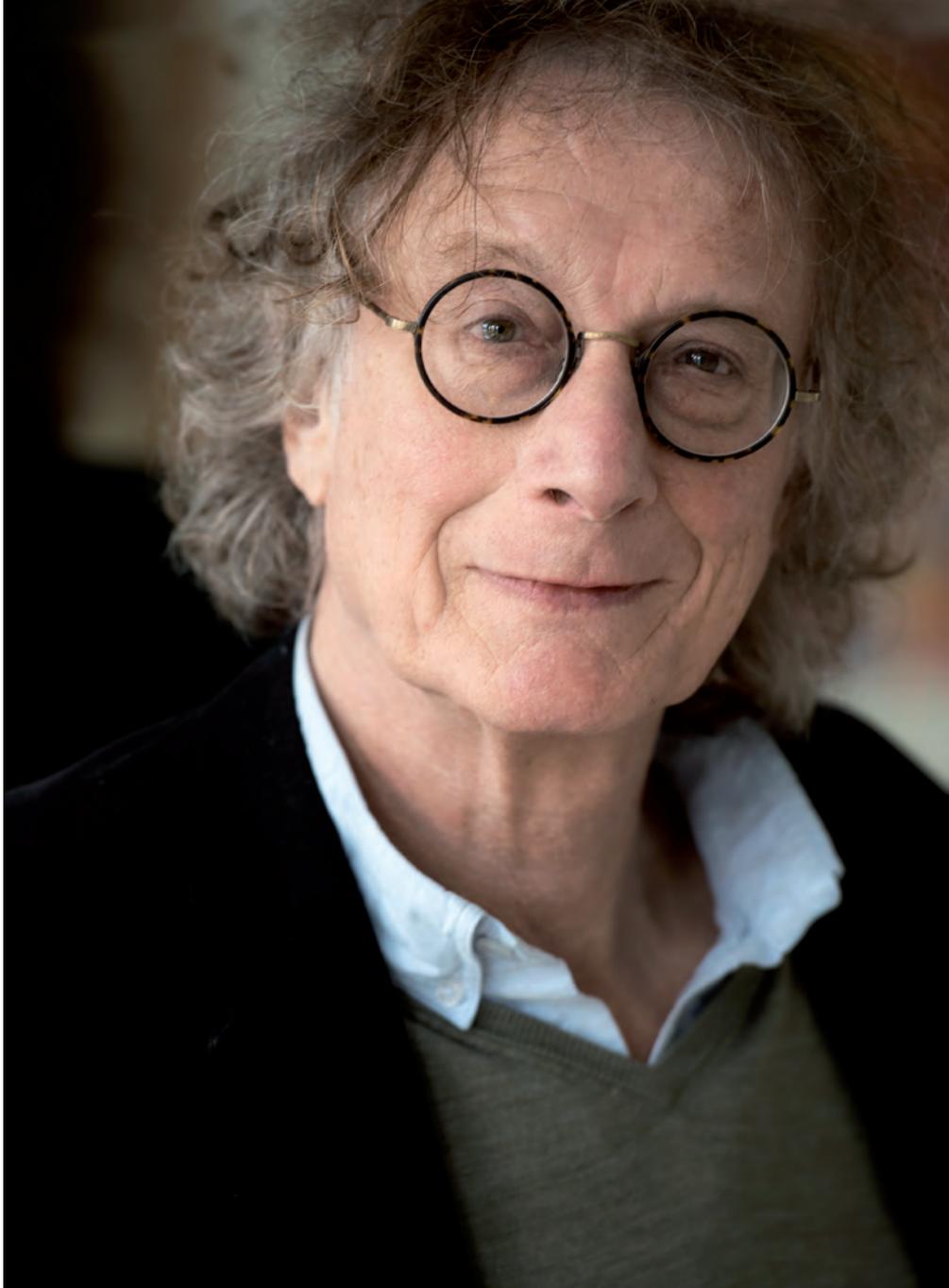


Foto © Quintalle Nix

lässt, ihr Raum gibt, ist alles möglich. Das ist auch der Kern meines Schreibens. Alles ist möglich. Ich kann über alles bestimmen – zumindest auf diesem Gebiet.

JCL | Alles kann somit in einer Geschichte vorkommen?

ThV | Ja, alles kann in einer Geschichte vorkommen. So gehe ich auch an meine Romane heran, so war es auch bei *Wenn der Winter vorbei ist*. Es beginnt mit einer Erinnerung, dass ich jemanden sehe, dessen Gang mich an früher erinnert. An eine Frau, die ich einmal kannte, als sie noch ein junges Mädchen war. Sie ist das Mädchen, das im Roman die Hauptfigur, Thomas, im Sommerferienlager geküsst hat: Sie heißt Lin. Aber mit Vorname, nicht wie Sie mit Familiennamen.

JCL | Dieser Kuss – er ist im Grunde das Herzstück Ihres Romans.

ThV | Das stimmt, aber ich gehe nicht chronologisch vor. Ich beginne mit so einer Erinnerung. Die Erinnerung an das Mädchen macht das Leben so leicht. Und dann frage ich mich: Warum brauche ich dieses leichte Leben so sehr, das ich zum Teil auch selbst führe? Dann kehre ich wieder in meine Kindheit zurück, bin wieder empfänglich für Schuldgefühle. Denn Schuld ...

JCL | ... spielt bei Ihnen eine große Rolle?

ThV | Ja. Das fing schon an, als ich als kleiner Junge in diesem Krankenhaus lag. Ich wusste, wie glücklich meine Eltern mit mir waren, und dieses Glück wurde durch meine Krankheit getrübt. Auch wenn das lächerlich ist – damals dachte ich: Ich bin krank. Ich verursache das alles. Ich bin schuldig. Schuldgefühle haben in meiner Kindheit eine große Rolle gespielt, nicht zuletzt weil es meine «Pflegeschwester» Rebekka, Bekkie, gab. Die geht nach New York, um dort Sängerin, eine Art weiblicher Bob Dylan, zu werden.

JCL | Sie kommt auch in Ihrem Roman vor.

ThV | Ja. Aber sie ist nicht gestorben, wie im Buch. Sie ist verschwunden, einfach fortgegangen. An dem Morgen, als sie ging, war ich sprachlos. Ich war so traurig, dass sie ging. Deshalb ist sie früher gegangen. In meinem Roman landet sie in einem Zug, der verunglückt. Unter solchen Schuldgefühlen leide ich sehr.

JCL | Erinnerungen an Vergangenes erzeugen leicht eine sehr melancholische Stimmung. Ihre Kolumnen haben aber eine humoristische Note. Heben Sie sich die Melancholie für Ihre Romane auf?

ThV | Ich bin von Natur aus melancholisch. Und was meine Erinnerungen betrifft: Wichtig ist, dass Erinnerungen manchmal so stark sein können, dass sie fast bis ins Hier und Jetzt reichen. Nicht nur als Erinnerung, sondern sie geschehen erneut. So stark ist das. Wenn ich jemanden lange nicht mehr gesehen habe – jemanden, der mir lieb und teuer ist – und ich begegne ihm oder ihr, dann sind wir nicht nur in diesem Moment in dem Café oder dem Restaurant zusammen. Die Zeit verdichtet sich. Wir sind dann auch wieder so zusammen, wie wir es zum Beispiel bereits 1974 waren. Das kommt also alles wieder. Wird wieder lebendig. Für mich ist *die Zeit eine Zeit*. Wir sind im Jetzt, aber auch im Damals. Wir sind gleichzeitig. Ich denke nie: «Lang, lang ist's her.» Nichts ist lange her.

JCL | Das ist paradox. Einerseits kommt in dem Roman das Motiv vor, dass im Leben ständig etwas verloren geht, vorbeigeht ...

ThV | Ja. Wir alle sind Menschen, die vorbeigehen. Wir sind Passanten.

JCL | Andererseits: Nichts geht vorbei. Nichts geht verloren.

ThV | Nichts, genau. Das ist ein Paradox. Davon handeln viele meiner Texte. Und dieses Paradox liegt natürlich der Frage zugrunde, wie man leben soll.

JCL | Was ist denn ein gutes Leben?

ThV | Sich nach dem Wie fragen. *Wie* soll man leben?

JCL | Das ist eine große Frage, die sich viele Menschen stellen. Und – wie sollen wir leben?



Was ein flüchtiger Kuss alles auslösen kann

Es können nur wenige Sekunden sein, die ein Leben letztendlich bestimmen: ein Kuss an einem Sommertag, ein Musikstück, eine zufällige Begegnung. Thomas Verbogt erzählt nachdenklich, melancholisch, aber ebenso berührend wie tröstend.

«Ein fantastischer Roman von großer literarischer Schönheit: wichtige Themen, verpackt in leichtfüßige Sätze, die wahre Schätze sind, in atmosphärische Bilder, ja sogar Düfte. Vor allem aber die Erkenntnis: so geht das also, leben.»

Zin

Thomas Verbogt
Wenn der Winter vorbei ist
Roman
Aus dem Niederländischen von
Christiane Burkhardt.
207 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden,
Fadenheftung mit Schutzumschlag
€ 22,- (D) | ISBN 978-3-7725-3017-3
☞ auch als eBook erhältlich
Jetzt neu im Buchhandel!
www.geistesleben.com

OKTAVEN
Leben Literatur Liebe



► **ThV** | Als ich sechzehn war, hat mir mein Vater *Der Mythos des Sisyphos* von Albert Camus geschenkt. Der erste Satz lautet: «Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Sich entscheiden, ob das Leben es wert ist, gelebt zu werden oder nicht, heißt auf die Grundfrage der Philosophie antworten.» Mein Vater gab mir das Buch und sagte: «Dieses Buch ist das wichtigste Buch, das ich kenne. Und wenn du weiterlebst, musst du auch die Absurdität des Lebens akzeptieren.» Und die Frage: «Wie soll man leben?» ... Dafür ist das Leben viel zu absurd, zu kurz, zu chaotisch, zu unberechenbar. Diese Frage ist nicht zu beantworten. Beim Schreiben gelingt es manchmal, sich einer Antwort anzunähern, die es dennoch nicht gibt.

JCL | Aber Sie beantworten sie sehr wohl mit dem, was Sie schreiben!

ThV | Das versuche ich. Ich versuche, mich anzunähern. Aber irgendwann kommt man an einen Punkt, an dem es keine Worte mehr gibt. An dem die Musik mehr zu sagen hat. Wenn man sich die *Matthäuspassion* anhört, um nur ein Beispiel zu nennen, da geht es nicht um Worte, sondern um die Melodie. Und manchmal schafft man es so, sich beispielsweise der Bedeutung des Leidens Christi anzunähern. Aber das kann nur die Musik hervorrufen. Ich finde es extrem spannend, ansatzweise das zu erreichen, was Musik vermag. Deshalb sind meine Bücher – zumindest die Bücher der letzten zehn Jahre – keine Bücher mit einer konkreten Handlung. Meine Romane – und ganz besonders *Wenn der Winter vorbei ist* – werden von meinen Gedanken erzählt. Mein Roman ist eine Assoziation, bei der meine

Gedanken Regie führen. Und keine Geschichte von A bis Z.

Sie haben das vorhin richtig formuliert, es gibt keine Vergangenheit, alles geschieht jetzt. Es gibt schon Dinge, die vorbeigehen, aber man versucht trotzdem, sie festzuhalten. Und das führt zu Melancholie, weil man sie nur zum Teil festhalten kann. Dennoch versuche ich mit meinem Roman, aber auch mit meinen Kolumnen und Theaterstücken, etwas zu lindern. Manchmal bekomme ich Briefe von Lesern, die sagen, dass sie Trost in meinen Büchern finden. Weil sie dadurch angeregt werden, über ihr eigenes Leben nachzudenken, und vieles im eigenen Leben dann lindern können. Nicht verleugnen – lindern. Das ist mir wichtig. Meine Kolumnen, der Alltag, wie wir durchs Leben irren – fast alles löst ja Melancholie oder Heiterkeit aus. Melancholie lindert, und Heiterkeit sorgt dafür, dass man sich von etwas befreit, es dadurch relativiert. Das versuche ich in meinen Büchern: die Welt zu ergreifen, die dem vorausgeht, was die Welt zum Vorschein bringt. Das sind oft Dinge, Bewegungen, die sich nicht in Worte fassen lassen. Aber genau die interessieren mich. Nicht, was Menschen tun, sondern warum sie es tun. ■

Aus dem Niederländischen von Christiane Burkhardt

Thomas Verbogt wird auf der Leipziger Buchmesse zu Gast sein und an zwei Tagen über seinen Roman **Wenn der Winter vorbei ist** sprechen.

Alle Termine der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus finden Sie auf der nebenstehenden Seite. [Wir freuen uns auf Ihren Besuch!](#)

Unsere Veranstaltungen auf der Leipziger Buchmesse

Zeit	Veranstaltung	Ort
Donnerstag, 12. März 2020		
11:30	«Hand, Eye, Heart» / «Hand, Auge, Herz» Die kanadischen Autorinnen und Künstlerinnen Nancy Vo und Michelle Winters im Gespräch	Kanada Stand
16:30	Katherine Nedrejord Lass mich	Lesebude 2 Halle 2 Stand H600
19:30	Gregor Arzt Chakren der Erde	Mendelssohn-Haus Musiksalon Goldschmidtstr. 12, 04103 Leipzig Ost
Freitag, 13. März 2020		
11:00	Thomas Verbogt Wenn der Winter vorbei ist	Literaturcafe Halle 4 Stand B600
12:00	Julia C. Werner Um 180 Grad	Lesebude 2 Halle 2 Stand H600
13:30	Alexandra Friedmann Eine Geschichte von Sturm und Stille	Forum Literatur Halle 4 Stand F100
14:00	Begegnung mit kanadischen AutorInnen am Kanada Stand	Kanada Stand
14:30	Brigitte Werner Mollis Supertag	Lesebude 2 Halle 2 Stand H600
19:30	Ulrich Meier Die Beichte	Die Christengemeinschaft Schenkendorfstr. 3, 04275 Leipzig Süd
Samstag, 14. März 2020		
10:30	Thomas Verbogt Wenn der Winter vorbei ist	Forum Literatur und Hörbuch Halle 3 Stand B501
10:30	Harmen van Straaten Oh, wer sitzt da auf dem Klo?	Lesebude 2 Halle 2 Stand H600
11:30	Arne Ulbricht Luna Ein Fliegenpilz im Erdbeerkleid	Lesebude 2 Halle 2 Stand H600
12:30	José Mauro de Vasconcelos Lass die Sonne scheinen	Forum Literatur Halle 4 Stand F100
13:30	Nancy Vo: Der Outlaw im Gespräch mit Jean-Claude Lin	Kanada Stand
14:30	Harmen van Straaten Und dann kamen die Monster	Lesebude 1 Halle 2 Stand H412/G411
Sonntag, 15. März 2020		
14:00	Nancy Vo: Der Outlaw im Gespräch mit Jean-Claude Lin	Forum Internationale Bühne





a tempo 03 | 2020

Doris Kleinau-Metzler (Text)
& Wolfgang Schmidt (Fotos)

UNSER TÄGLICH WASSER ...



Irgendwie wissen wir alle, dass wir Wasser zum Überleben brauchen, in extrem heißen Sommern das Wasser knapp wird und es weltweit Regionen gibt, in denen es Überflutungen oder Wassernotstand gibt und manche Menschen weit gehen müssen, um ihr (oft nicht sauberes) Wasser zu holen. «Jeder sollte täglich nur so viel Wasser verbrauchen, wie er auch tragen kann», auf diesen Satz stieß ich irgendwo. Doch unser Verbrauch pro Person und Tag in Deutschland ist 125 Liter Trinkwasser, das sind mehr als 10 Kästen Wasser mit zwölf 1-Liter Flaschen! Aber keine Panik – das Tragemodell scheint für uns nicht sinnvoll, zumal wir in Deutschland 5.800 regionale Wasserversorger haben, die sich zwar angesichts von Engpässen, Grundwasserverschmutzung und Extremwettern Sorgen machen, aber eine akute Not nicht sehen. Und «Wasser» – nicht zuletzt hat es für jeden von uns einen besonderen Wert, sei es als Erfrischung im heißen Sommer, beim Anblick eines dahinfließenden murmelnden Baches, der glitzernden Regentropfen an einem Blatt oder ...

Unsere Wasserversorgung und die Kanalisation sind zwei der wichtigsten Errungenschaften seit Mitte des 19. Jahrhunderts, die schlimmste unhygienische Verhältnisse bei uns beendeten. Doch Grundwasser, aus dem unser Leitungswasser überwiegend besteht, ist ein kostbares Gut, lebensnotwendig auch für zukünftige Generationen. Der Rückgang sowie die Schadstoffbelastung des Grundwassers und die Folgen des Klimawandels drohen jedoch die Versorgungssituation zu verschärfen. Erschreckt hat mich deshalb, dass nur 7 % unseres verbrauchten Wassers, das einfach und schnell aus der Leitung kommt, direkt als Trinkwasser verwendet wird.

Die Hälfte unseres Trinkwassers wird für die Toilette verbraucht! Das gesamte im Haushalt benutzte Wasser kommt über die Kanalisation zur Kläranlage und wird in mehreren Stufen gereinigt – auch das Regenwasser der versiegelten Flächen, das damit für die Wiederauffüllung des Grundwassers verloren geht. Eigentlich wäre der Reinigungsvorgang für Wasser aus Küche, Waschmaschine und Dusche einfach, aber das Toilettenwasser macht viel mehr nötig. Oft ist daher unser Abwasserentgelt teurer als das Wasser selbst.

Ein Ausflug zur Besichtigung unserer örtlichen Kläranlage (am Weltwassertag am 22. März für alle Bürgerinnen und Bürger möglich) hat mir vieles gezeigt: Nein, es hat nicht gestunken! Fasziniert beobachte ich, wie in den letzten biologischen Reinigungsstufen in großen freien Becken Bakterien fast «wie von selbst» die wesentliche Reinigungsarbeit übernehmen (durch Rühren und Sauerstoff angeregt). Und ich verstand, dass Reste von allerhand, vor allem WC-Feuchttücher, Arzneimittel, Farbstoffe keinesfalls ins WC und ins Abwasser gehören. Die Reinigung ist energie- und damit auch kostenaufwendig und gelingt vor allem nur teilweise: Reste von Antibiotika, Hormonen, chemischen Stoffen und Mikroplastik sind in Flüssen zu finden, denn das Wasser aus der Kläranlage wird in den nächsten Fluss weitergeleitet.

Wasser ist Teil des weltweiten Ökosystems, bewegt sich im großen Kreislauf von Niederschlägen und Bodenfruchtbarkeit. Kriege und Landvertreibung hängen eng mit schwindenden Wasserressourcen zusammen. Oft wird das «virtuelle Wasser» übersehen, das bei der Herstellung und dem Transport von Waren und Lebensmitteln anfällt. Entsprechend haben wir durch



die Art, wie wir leben, was und wie viel wir konsumieren, Einfluss auf den Wasserhaushalt der Erde – zum Beispiel über den Fleischverbrauch, denn: «In der industriellen Nutztierhaltung wird ein Rind nach durchschnittlich drei Jahren geschlachtet und liefert ca. 200 kg Fleisch. Bis dahin hat es fast 1.300 kg Getreide sowie 7.200 kg Gras gefressen, worin eine virtuelle Wassermenge von über 3 Millionen Liter steckt. Umgerechnet ... 15.000 Liter pro Kilogramm Rindfleisch. Das ist weitaus mehr, als von rein pflanzlichen Produkten beansprucht wird (z. B. Kartoffeln 250 l/kg)», wie Dieter Gerten in seinem Buch *Wasser. Knappheit, Klimawandel, Welternährung* (Verlag C.H. Beck, München 2018) erklärt. Was tun? «Weniger Wasser essen», Wasser sparen und, soweit baulich möglich, Regenwasser für WC und Waschmaschine verwenden. Ein getrenntes Kanalsystem für wenig und stark belastetes Wasser gibt es leider bisher selbst in Neubau- und Gewerbegebieten selten.

Doch weitergedacht geht es beim WC-Gang um mehr als nur um Wasser – denn die Reste, die wir ausscheiden, enthalten wertvolle Stoffe. Wenn sie durch Kompostierung aufgeschlossen werden, können sie zur Düngung genutzt werden – und ohne Düngung sind Gärten und Landwirtschaft weniger ergiebig (übermäßige chemische Düngung und Gülle aus Massentierhaltung haben dagegen negative Folgen für das Grundwasser). Vor diesem Hintergrund ist die Humus- oder Komposttoilette zu sehen. Manche, die nun hier das Wort «Komposttoilette» lesen, denken vielleicht zunächst mit Grauen an ein «Plumpsklo» früher auf dem Land. Aber eine Komposttoilette mit Sägespänen ist ►



Das Herz kennt immer einen Weg, den der Verstand nicht gehen will.

Als Mano auf einem Flüchtlings-schiff das Meer überquert, geht er bei einem Sturm über Bord. Auf dem Meeresgrund kommt es zu einer unerwarteten Begegnung, die Manos Blick auf das Leben für immer verändert.

Alexandra Friedmanns berührender Roman erzählt von Ängsten, Hoffnungen, Vertrauen – und dem Mut, seiner tiefsten Sehnsucht zu folgen ...

Alexandra Friedmann
Eine Geschichte von Sturm und Stille
Roman
128 Seiten, Halbleinen
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5229-1
☞ auch als eBook erhältlich!
Jetzt neu im Buchhandel!

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.de



► anders – hygienisch, wassersparend, geruchs- und fliegenfrei. Und wegen der Weiterverwendung als Kompost vor allem nachhaltig.

Und genau das – Nachhaltigkeit im WC-Bereich – ermöglicht die kleine Firma *Nowato*, die 2011 von den beiden Schwestern Severine und Elisabeth Felt (Foto oben, jeweils links und rechts) in Frankfurt am Main gegründet wurde. *Nowato* bietet verschiedene Modelle ökologischer Toiletten zu kaufen oder zu mieten, zum Aufstellen für drinnen und draußen, zudem auch WCs ohne Wasserversorgung und Einstreu für den öffentlichen Raum – KASUBA.

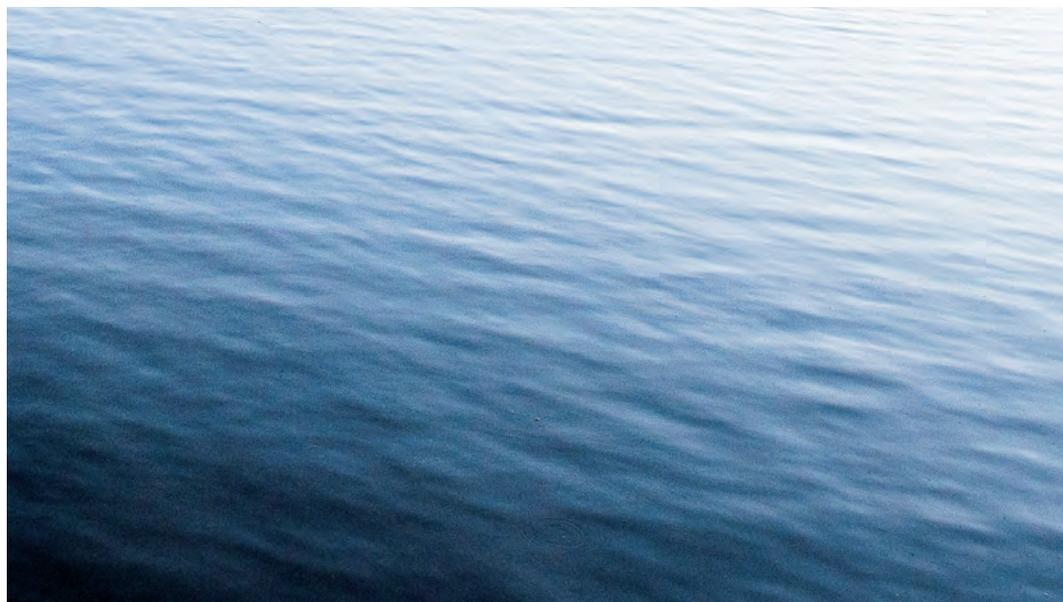
Als gute Alternative zu den üblichen blauen Plastik Klos konnte ich das bei einem Theaterfestival im Sommer selbst erleben. Und so bin ich gespannt, was mir Severine Felt nun erzählen kann, als wir uns auf ihrem Lagerplatz am Rand einer Gärtnerei treffen. Sie arbeitet auch bei der praktischen Vorbereitung und Durchführung der Vermietungen der Komposttoiletten mit. Beide Schwestern waren zunächst nach entsprechendem Studium im Informatikbereich tätig, aber dann entstand die Frage: «Entweder sitzen wir noch weitere 40 Jahre im Büro jeden Tag vor dem Rechner oder ... Angesichts der Umweltnachrichten dachten wir uns dann: Wir können doch nicht so tun, als wäre da nichts! Also weg vom Rechner und zugleich eine Problematik ganz praktisch anpacken, das war unser Ziel. Meine Schwester hatte damals Elternzeit, wir wollten uns selbstständig machen und suchten eine

Geschäftsidee. Wir kannten Komposttoiletten von unseren Reisen in Frankreich, wussten, dass es ideale Toiletten für draußen sind. So haben wir einen Business-Plan erstellt, ich bekam vom Arbeitsamt einen Zuschuss für die Gründung – und dann waren wir mit unseren Komposttoiletten in Deutschland echte Pioniere.»

An diesem Nachmittag lerne ich viel über den Wert von Kompost, denn, wie es bei *Nowato* heißt: «Wir essen, gehen aufs Klo und werden damit zu Umweltsündern. Weil unser Sanitärsystem linear funktioniert und den natürlichen Kreislauf von Nahrung und Abfallverwertung als Dünger unterbricht. Wertvolle Biomasse wird verschwendet, obwohl der Humusgehalt der Böden zum Teil unter 2 % liegt.» Es geht also um mehr als darum, Wasser nicht zu verschmutzen. Es geht um Nutzung zur Anreicherung der Böden (zumal die Phosphatressourcen zur konventionellen Düngung begrenzt sind). Und nicht nur auf Freiluftfestivals, in Gärten und Waldkindergärten sind Komposttoiletten ideal – auch als Zweit-WC in Wohnungen und auf Autobahnraststätten wären sie möglich (für die Kompostierung fällt an Autobahnrändern genügend Grünschnitt an). Sogar in einem Mehrfamilienhaus in der Schweiz gibt es bereits eine zentrale Anlage für die Komposttoiletten.

Rückblickend kann Severine Felt sagen: «Wir haben es geschafft. Wir waren auf fast jedem Gebiet Anfängerinnen, haben alles gelernt, von Lieferantenverhandlungen bis zur Logistik der Vermietung und Webseiten-erstellung. Unsere Arbeit ist sehr vielfältig, wir sind gern hier draußen und nicht nur im Büro. Und es geht immer weiter: Wir wollen ein neues Toilettenmodell entwickeln, die Logistik vereinfachen. Machen, was man machen möchte – sonst macht es ja keiner, vorne sein und den Zug ziehen.»

Was kann man Besseres sagen für die Gegenwart, die Zukunft? Selbst etwas Sinnvolles tun ist ein gangbarer Weg statt «alles weiter wie immer», Resignation oder Panik angesichts der weltweiten Wasser- und Klimasituation. Jeder kann sich entscheiden, seine Schritte selbst setzen! ■



Informationen zur Idee und den Produkten
von **Nowato** unter www.nowato.com

VERSTAND VERLOREN

von Brigitte Werner



Foto: simonsdog / photocase.de

Die Musiktruhe hatte zwei Augendeckel, und die schlossen sich über das Radio mit dem geheimnisvollen grünen Auge und über das Fach mit dem Plattenspieler. Jeden Sonntag nach dem Mittagessen mit klarer Suppe vorweg und Pudding danach hockte ich davor und wartete auf Kalle Blomquist, den Meisterdedektiv. Ich habe noch heute die Musik dazu im Ohr, sie rettete die trübe, lange Zeit des endlosen Nachmittags und der schrecklichen Schultage der nächsten Woche. Wenn meine Mutter eine Schallplatte auflegte – mit dem Loch in der Mitte und dem Hund auf dem gelben Kreis drumrum, der vor einem altmodischen Gramophon saß und auf die Stimme seines Herrn lauschte –, so tat sie es behutsam, fast ehrfürchtig. Sie führte die Nadel sehr, sehr vorsichtig hinunter auf die sich drehende schwarze Scheibe. Kratzer waren unbedingt zu vermeiden. Ich konnte alle Lieder von Freddy Quinn, Zarah Leander, Hans Albers und Lale Andersen mitsingen – mit allen Höhen und Tiefen, Schlenkern und Schleifen und dem Hintergrundgerausche. Das Anfassen dieser Kostbarkeiten war heftigst verboten.

Und dann passierte es. Völlig unvorbereitet und so gewaltig wie ein Gewittersturm: Die klassische Musik kam in mein achtjähriges Leben. Irgendeine Tante oder ein Onkel, keine Ahnung wer, muss sie wohl mitgebracht haben. Wahrscheinlich meine Tante Paula, die hätte nämlich beinahe auf einem Konservatorium

Klavier gelernt, wenn der blöde Krieg nicht dazwischengekommen wäre.

Es war wohl ein Sonntag, ich weiß noch, dass die Sonne in breiten Bahnen durch die Gardinen in unser Wohnzimmer schien. Ich war völlig verstört, als die ersten Töne eines Orchesters erklangen, die in meinen sehr schwächtigen Körper brausten und mir fast die Beine wegkickten. Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass mein Vater oder meine Mutter diese Schallplatte aufgelegt hatte, ich rannte zum Musikschrank, setzte mich auf den Boden davor und war wie benommen. Ich raste mit Kawumm in eine andere Welt, in der Wolken über einen lichtdurchfluteten Himmel jagten, Bäume, meine geliebten Gefährten, sich in einem sanften oder wilden Wind wiegten, in dem Gewässer tobten, seltsame Gewächse blühten und Früchte aufplatzten, die köstlich und fremd und vertraut waren – und endlose Sternenhimmel durchleuchteten mich.

Ich tauchte tief ab. Irgendwann rüttelte mein Vater mich sanft, als die Musik zu Ende war, und fragte, ob ich diese Musik noch einmal hören wollte. Aber ich konnte es nicht. Es war zu machtvoll. Ich musste mich erst einmal davon erholen, ich musste diese Klänge

irgendwo in mir bewahren, sorgfältig verstecken, wie ich es mit allen meinen Schätzen und Geheimnissen tat, in der steten Angst vor den Erwachsenen, die oft so unberechenbar sein konnten. Aber ich wurde süchtig nach dieser Musik. In den wenigen geschenkten Stunden, in denen ich allein zu Hause war, holte ich diese Wunderplatte aus ihrer Hülle, ich wusste genau, wie ich sie auflegen musste, niemals würde ich ihr einen Kratzer zufügen. Dann saß ich vor der Musiktruhe, Schulaufgaben, Ängste und Kummer vergessend. Hänseleien in der Schule und das Wissen um meine Unvollkommenheit rückten weit von mir ab, und ich war vollkommen frei von all dem, ich war einzig ganz in der Musik und in den Bildern und Gefühlen des Wohlseins, die sie erzeugten. Sie machten mich groß und stark und leicht und froh, solange die Musik erklang. Ich gönnte mir immer genau eine Schallplattenseite. Nie mehr. Und ich bin nie erwischt worden. Und niemals hat die Musik, niemals hat dieser Zauber einen Kratzer bekommen. Noch heute, wenn ich die *Ungarischen Tänze* von Johannes Brahms höre, ist mein Verstand dann nirgendwo. Aber mein Herz ist überall. ■

Brigitte Werner (www.brigittewerner.de) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei. Nach zehn Jahren Schuldienst ist sie umgestiegen in ein Leben ohne festes Gehalt, ohne Chef und Vorschriften. Sie hat in ihrem Kindermitmachtheater gespielt und alle Stücke geschrieben, hat Geschichten gefunden und erfunden, sie gibt Literaturseminare und schreibt nun für Kinder und für Erwachsene. In ihren Büchern *Zufälle. Das Leben ist wunderbar* und *Seitenblicke. Die Liebe zum Leben* erzählt sie liebenswürdige Geschichten, die das Leben schreibt.

EINLADUNG ZUM «ERSCHREIBEN» DES LEBENS

von Ulrich Meier

Aufgeregt wie vor einem persönlichen Treffen, vor einem ersten Rendezvous mit einem bisher fremden, aber auf eine Art zutiefst vertrauten Menschen, betrete ich den großen Saal des Rudolf-Steiner-Hauses im Hamburger Mittelweg, der an diesem 23.9.2019 zum ersten Mal zu einem der Veranstaltungsorte des *Harbour Front Literaturfestes* geworden ist. Dabei ist mir – wie wohl den meisten Besuchern der Lesung, in der Doris Dörrie ihr neues Buch *Leben, schreiben, atmen* vorstellen wird – die 1955 in Hannover geborene Regisseurin, Drehbuchautorin und Schriftstellerin schon seit ihrem Erstlingsfilm *Männer* (1985) bekannt. Auch die allermeisten späteren Werke aus der stattlichen Reihe ihres Filmschaffens sind Teil meiner eigenen Biografie geworden. Bilder aus *Bin ich schön?* (1998), *Kirschblüten Hanami* (2008) und *Grüße aus Fukushima* (2016) markieren für mich einen mal mehr humorvollen, mal mehr tragischen Weg, den ich mit dieser von mir verehrten Persönlichkeit gegangen bin.

Ich bin vorbereitet und voller Vorfreude: Das neue Buch mit dem schönen Titel habe ich bereits eifrig durchgelesen. Umso größer ist nun meine Neugier auf die Stimme der Autorin, auf das, was sie im Gespräch mit dem Berliner Filmjournalisten Knut Elstermann über das Entstehen des Buches hinzufügen wird. Fast schon eifersüchtig überwache ich die Moderation. Elstermann erweckt je-

doch sofort meine Sympathie, sagt er doch genau das, was mir den Abend so wertvoll macht: Er deckt auf, dass Doris Dörrie offenbar ohne das Vorhaben, ihre Arbeit als Dozentin für «Creative Writing» an der Filmhochschule München vorzustellen, niemals bereit gewesen wäre, ihre humorvollen wie tiefgehenden Erinnerungen so zu erzählen, dass sie zumeist beiläufig daherkommen. So wird noch deutlicher erkennbar, was unser aller Erinnerungen auszeichnet: Es sind lauter einzelne Bilder und Sequenzen biografischen Erlebens, die erst im wiederholten Besinnen dazu führen, dass wir unserer selbst innerwerden.

Und noch etwas merkt Knut Elstermann an, das sich an dem weiteren Abend voll erfüllen wird: Er habe Doris Dörrie als einen Menschen kennengelernt, der im besten Sinne unterhalten wolle. Sie gibt gut gelaunt zurück, dass sie nichts mehr verabscheue als langweilige Veranstaltungen. Und wie leichtfüßig gelingt ihr das in der nächsten Stunde, die mir natürlich viel kürzer vorkommt, da ich ganz hingegeben an die Stimme der Sprecherin eintauche in ihre und immer wieder auch meine sinnlichen und zugleich zeitlosen Erinnerungsobjekte.

Dörrie empfiehlt, beim Schreiben das alte Spiel mit Stift und Papier zu spielen: Einfach mit einem Satz, mit einem Erinnerungsbild oder mit einer Frage anfangen. Und dann wenigstens 10 Minuten unausgesetzt weiter-



schreiben und sich die Dinge entwickeln lassen. So wie sie es in einem ihrer ersten Beispiele vormacht: «Tief in der Nacht wache ich auf. (...) Ich tapse über den Flur, meine Schuhe klackern über das Parkett. Ich trage Korrekturschuhe in der Nacht, kleine Holzsohlen mit Holzstegen zwischen den Zehen, um meine Zehenstellung zu korrigieren. Ich schäme mich für diese Schuhe, ich hasse sie, ich heule und will sie nicht tragen. Alles, wirklich alles versuchen meine Eltern, um uns schöner zu machen ...»

Schreibend hält sich Doris Dörrie auf diese Weise immer wieder in ihrem eigenen Leben auf, erschreibt sich das konkret und sinnlich Gewesene zu einem aus der Zeit gehobenen Bleibenden. Sie lädt ihre Hörerinnen und Hörer ein, es auch auszuprobieren: «Ich schreibe jeden Tag – und ich lese jeden Tag.» Wer es nicht schon getan hat, könnte mit dem kurzweiligen und klugen Buch *Leben, schreiben, atmen* das Lesen ja schon mal beginnen ... ■

Doris Dörrie, *Leben, schreiben, atmen. Eine Einladung zum Schreiben*, Verlag Diogenes, Zürich 2019 (176 Seiten, geb., Leinen, 18 Euro, ISBN 978-3-257-07069-9).

100 JAHRE ANTHROPOSOPHISCHE MEDIZIN

von Markus Sommer

Vor 100 Jahren hielt Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie (was übersetzt «Weisheit vom Menschen» heißt) einen ersten Kurs für Ärzte. Es folgten bald weitere solcher Seminare, und immer mehr Ärzte versuchten von da an das, was sie in ihrem Universitätsstudium gelernt hatten, zu erweitern. Die konventionelle Medizin erforschte damals zunehmend den materiellen Aspekt des Menschen und begriff die seelischen und geistigen Eigenschaften nur als Produkt materieller Vorgänge. Rudolf Steiner hingegen lehrte zusammen mit der Ärztin Ita Wegman, dass der Mensch ein vielschichtiges, mit allen Naturreichen verbundenes, im Kern aber geistiges Wesen ist, das sich gerade dadurch stetig weiterentwickeln kann.

Die Anthroposophische Medizin hat sich in den vergangenen hundert Jahren erstaunlich entfaltet. Viele Krankenhäuser entstanden, in denen es wie in «normalen» Kliniken auch Operationssäle, Sonographiegeräte oder Kernspintomographen gibt, es werden dort aber u.a. auch Schmerzen mit Bienenwachspackungen oder Ingwerwickeln gelindert, und der Einsatz von Antibiotika erfolgt sparsamer als in anderen Kliniken, weil vielfältige pflanzliche, mineralische oder tierische Arzneimittel oft genügen, um den Organismus dabei zu begleiten, eine Krankheit aus eigenen Kräften zu überwinden. Anthroposophische Arzneimittel können auch die Anwendung üblicher Medikamente wirksamer oder verträglicher

machen. Klinische Studien haben gezeigt, dass Mistelpräparate – wohl die bekanntesten anthroposophischen Medikamente – die Verträglichkeit von Chemotherapien gegen Krebs verbessern, die Lebensqualität der Patienten steigern und vielfältige hilfreiche Wirkungen entfalten können.

Es ist eines der besonderen Merkmale der Anthroposophischen Medizin, dass bei ihr Kranke nicht nur passiv behandelt, sondern ihre eigenen Fähigkeiten einbezogen und entwickelt werden. So empfehlen die anthroposophischen Ärzte und Therapeuten auch innere Übungen, verschiedene Ansätze von Kunsttherapie oder die Bewegungsbehandlung der Heileurythmie. Ich bin immer wieder verblüfft, wie schnell damit oft auch schon lang bestehende Gesundheitsprobleme besser werden und wie begeistert Patienten erleben, dass sie selbst Einfluss auf ihr Befinden nehmen können. Dass beispielsweise ein an Heuschnupfen leidender Patient mit verquollenen Augen und verstopfter Nase wieder frei atmen konnte, nachdem er einige Minuten lang bei einer heileurythmischen Übung die Arme und Beine kreuzte, ist ebenso eindrucksvoll wie das Erlebnis einer Angstpatientin, die es zuvor kaum schaffte ihr Haus zu verlassen, nach einer einzigen Stunde therapeutischen Plastizierens aber eine solche Stärkung erlebte, dass ihre Ängste für sie überwindbar wurden.

In den letzten 100 Jahren hat sich die Anthroposophische Medizin über die Welt

verbreitet und ist dabei mit vielen anderen medizinischen Systemen in Berührung gekommen. Schon im ersten Kurs Rudolf Steiners bezeichnete dieser die Homöopathie als einen «Wiederaufstieg der Medizin», weil sie nicht durch massive Arzneydosen zwingend in den Organismus eingreift, sondern durch zunehmend verfeinerte und damit auf unterschiedliche Bereiche des Menschen wirkende Zubereitungen dessen eigene Antwort ermöglicht. Auch in China oder Indien mit ihren primär auf dynamische Lebensprozesse bezogenen traditionellen Medizinsystemen stieß die Anthroposophische Medizin auf großes Interesse, weil sie geistige und seelische Aspekte des Menschen mit materiellen verbindet.

Vieles hat wohl in den ersten Kursen die teilnehmenden Ärzte befremdet, und erst heutige Forschungsergebnisse bekräftigen die damals ausgesprochenen Erkenntnisse. Was mögen beispielsweise die damaligen Teilnehmer von Aussagen wie denen gehalten haben, dass das Herz keine Pumpe sei, dass Geschmackserlebnisse den ganzen Körper durchziehen und nicht auf die Zunge beschränkt sind oder dass der Darminhalt (!) für unser Denken von Bedeutung ist, weil eine innere Flora vom Darm aus auf das Gehirn wirkt? Heute erkennt man an, dass das Blut von vielen Quellen bewegt wird, wobei das Herz impulsierend, ordnend und wahrnehmend wirkt und nicht zuletzt eng mit unserem Seelenleben verbunden ist.



Foto: Charlotte Fischer / lottefischer.de

Erst vor wenigen Jahren wurde entdeckt, dass dieselben Rezeptoren für Bitterstoffe, die über unsere Zunge Geschmackserlebnisse vermitteln, sich durch molekulargenetische Methoden auch in der Haut oder der Schleimhaut der Nasenhöhlen nachweisen lassen. Deshalb kann Enzianextrakt in der Haut die Bildung von Fetten anregen und Neurodermitis bessern oder in den Nebenhöhlen die Immunität gegen Schnupfenviren steigern. Besondere öffentliche Aufmerksamkeit erhielt schließlich in den letzten Jahren die Erforschung der Darmflora und ihrer Wirkungen auf das Gehirn sowie ihre Bedeutung für die Parkinson-Erkrankung, die Multiple Sklerose oder Depressionen. Diese «neuen» Erkenntnisse gehören zu den modernsten Aspekten der Neurowissenschaften, und wöchentlich erscheinen faszinierende Forschungsergebnisse dazu in internationalen wissenschaftlichen Journalen.

Mindestens so wichtig wie solche Erkenntnisse sind auch die ethischen Wirkungen der Anthroposophischen Medizin. In ihrem Licht erscheint jeder Einzelne als wertvoll und vor individuelle Aufgaben gestellt. Selbst wenn schwere Beeinträchtigungen das Leben prägen, kann unter einer geistigen Perspektive, die nicht nur das Leben zwischen Geburt und Tod, sondern ein Davor und Danach einbezieht, ein solches Leben sinnvoll und für die künftige Entwicklung wichtig sein. Für anthroposophische Ärzte gibt es daher kein «lebensunwertes Leben», ein Schlagwort, das im Nationalsozialismus furchtbare Verbrechen rechtfertigen sollte. Die letzten 100 Jahre brachten auch eine Konfrontation mit der Ideologie des Naziregimes mit sich, in welchem die Anthroposophie verboten wurde. Insgesamt war die deutsche Ärzteschaft dieser grausamen Ideologie leider in erschreckendem Maß verfallen, und an den Universitäten galt dies noch mehr. Bedauerlicherweise gab es auch einige wenige anthroposophische Ärzte, die sich mit dem Nationalsozialismus verbanden. Den meisten aber konnten die geistige Perspektive, die den Wert aller Menschen achtet, Halt geben, und so konnte in einer anthroposophischen psychiatrischen Klinik in dieser Zeit alle Patienten vor einer Auslieferung an Tötungsanstalten bewahrt werden, und auch heilpädagogische Einrichtungen konnten Behinderte schützen.

Eine Medizin, die den Menschen nur als besonders hoch entwickelten Mechanismus begreift, beurteilt diesen schnell nur noch nach seinem «Nutzen». Die erweiterte Perspektive der Anthroposophischen Medizin, die jeden Menschen als einzigartiges, geistiges Wesen erkennt, leistet daher einen wichtigen Beitrag zu einer wirklich menschlichen Medizin. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.

Unter www.100jahrezukunft.de finden Interessierte zahlreiche Informationen und Veranstaltungshinweise zum Jubiläum von 100 Jahre Anthroposophische Medizin.

ASTRID SEEBERGER

Goodbye Bukarest

Roman
URACHHAUS

Schutzräume, in denen wir das Glück spüren

Es ist ein Rätsel in ihrer Familiengeschichte, ein blinder Fleck. Von Bruno, dem ältesten Bruder ihrer Mutter – dem es gelang, dass alles, was er berührte, zu zittern aufhörte – hieß es immer, er sei bei Stalingrad gefallen. Es war eine Lüge: Als Astrid zufällig davon erfährt, muss sie die Suche nach Bruno aufnehmen, ohne erklären zu können, warum. Und diese Spur führt nach Bukarest ...

**Ein europäisches Schicksal von
unwahrscheinlicher Dramatik.**

Astrid Seeberger

Goodbye, Bukarest

Roman

Aus dem Schwedischen von Gisela Kosubek

244 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-5230-7

☞ auch als eBook erhältlich!

Jetzt neu im Buchhandel!

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.de

DIE GANZE SEELE AM FRÜHLINGS- MORGEN

von Wolfgang Held

Wer Anfang März zum südöstlichen Morgenhimmel schaut, sieht eine Konstellation, wie sie regelmäßiger kaum sein könnte. Mars, Jupiter und Saturn stehen dort in gleichem Abstand zueinander in einer Reihe. Direkt über der Landschaft glimmt gelblich Saturn, dann folgt rechts oberhalb Jupiter, und noch etwas höher leuchtet Mars. Dabei fällt es nicht schwer, die Unterschiedlichkeit der drei Lichter zu erkennen: In mattem Gelb scheint Saturn, gleißend weiß strahlt Jupiter, und in einem warmen Orange glüht Mars. Was sich so in den drei Farben zeigt, das entspricht im Mythos der drei Planeten auch ihrer Zuordnung zur Seele. Jupiter, oder Zeus bei den alten Griechen, ist der Gott der Ordnung und der Erkenntnis. So zeigt sich Jupiter auch astronomisch. Schwerer als alle übrigen Planeten zusammen, ordnet und dirigiert er das Sonnensystem. Gerät ein Komet in die Sphäre der Planeten, so bestimmt Jupiter seinen Kurs. Vier mal vier Trabanten besitzt er. Auch hier herrscht eine einmalige Ordnung. So überrascht es nicht, dass die Griechen Jupiter als Planet der Erkenntnis verstanden. Wie anders ist da Saturn! Sein matter gelblicher Glanz scheint nicht hinaus zu strahlen, sondern vielmehr hineinzuglimmen, als würde er das Licht seiner Umgebung aufsammeln. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man das Teleskop auf den fernsten aller klassischen Planeten richtet. Der gewaltige Ring verleiht ihm etwas Feierliches und Geheimnisvolles. Wenn Jupiter sich dem Erkennen und Denken zuordnen lässt, dann ist bei Saturn das Gefühl, das Ahnen und Empfinden, das zu diesem Wandler passt. Der Dritte am süd-östlichen Firmament ist Mars. Kein Planet zeigt einen so dynamischen Lauf, wechselt so heftig zwischen unscheinbarem Glimmen und feurigem Schein wie der Nachbar der Erde. So liegt es nahe, ihn mit der Willenskraft in Verbindung zu bringen. Im Teleskop – und mehr noch in den Aufnahmen, die die Kameras der Marssonden eingefangen haben – bestätigt sich das Bild seiner Willensnatur. Eine von Schluchten

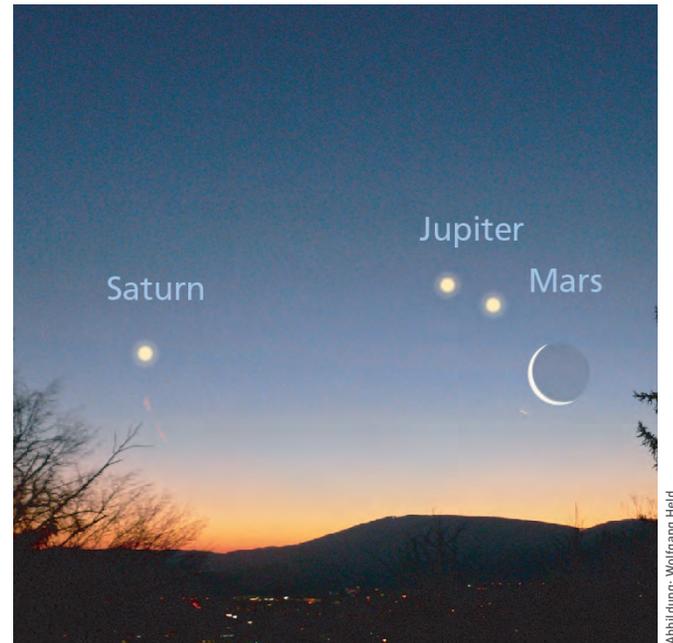


Abbildung: Wolfgang Held

gezeichnete Oberfläche und ein im Sonnensystem einmaliger Gegensatz von höchsten Bergen und tiefsten Senken wird sichtbar.

So sind im März die drei Seiten des menschlichen Seins am Morgenhimmel versammelt: Denken, Fühlen und Wollen. Dabei ist der Tierkreisort interessant, in dem sich diese «Seelenlandschaft» entfaltet: im Zwischenraum vom Schützen zum Steinbock. Diese beiden Bilder könnten kaum verschiedener sein. Während die Sterne des Schützen einen ganzen Bereich im Tierkreis ausfüllen, als hätte man Diamanten auf schwarzen Samt gestreut, zeichnen die Gestirne vom Steinbock eine klare Form, in deren Innern fast kein Stern leuchtet. Mit Schütze und Steinbock stehen so Kern und Hülle, Innen und Außen beieinander.

In diesem Wechsel von Introvertiert und Extrovertiert befindet sich die menschliche Seele in jedem Moment. Was körperlich der Atem zeigt, dem entspricht seelisch der Blick in die Welt und dann die innere Empfindung dessen, was man so gesehen und gehört hat. In diesem vertrauten Spannungsfeld von Innen und Außen versammeln sich die Planeten Saturn, Jupiter und Mars. Am 18. März stellt sich die Mondsichel dazu, und schon zwei Tage später hat Mars Jupiter erreicht. Dann sind Wille und Erkennen vereint. Interessant dabei ist: Es ist der Tag des Frühlingsanfangs, die Tagundnachtgleiche. An diesem Tag des Gleichgewichtes stehen sie beisammen. Man könnte spekulieren, was dies zu bedeuten habe. Das Beste scheint aber zu sein, sich dem Eindruck zu überlassen und sich vom Himmelschauspiel selbst sagen zu lassen, was es zu sagen hat. ■

Wolfgang Held studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum in Dornach. Er ist Beauftragter für Kommunikation und Autor zahlreicher Bücher. Im Februar erschien die 3. Auflage seines Buches [Vier Minuten Sternzeit](#) über das Leben mit den kleinen und großen Rhythmen der Zeit.

AN NEUFFER IM MÄRZ. 1794

Noch kehrt in mich der süße Frühling wieder,
Noch altert nicht mein kindischfröhlich Herz,
Noch rinnt vom Auge mir der Tau der Liebe nieder,
Noch lebt in mir der Hoffnung Lust und Schmerz.

Noch tröstet mich mit süßer Augenweide
Der blaue Himmel und die grüne Flur,
Mir reicht die Göttliche den Taumelkelch der Freude,
Die jugendliche freundliche Natur.

Getrost! es ist der Schmerzen wert, dies Leben,
So lang uns Armen Gottes Sonne scheint,
Und Bilder beßrer Zeit um unsre Seele schweben,
Und ach! mit uns ein freundlich Auge weint.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

«Hier inzwischen eine Kleinigkeit für Dich. Sie ist das Produkt einer fröhlichen Stunde, wo ich an Dich dachte», schrieb Friedrich Hölderlin Anfang April 1794 an seinen Freund Christian Ludwig Neuffer.
«Du sollst einmal etwas besseres haben. Du kannst das kleine Ding ja mir halb zur Strafe, halb zum Lohn in die Einsiedlerin transportieren, oder wohin zu willst.»

Zitiert nach Hölderlin, *Sämtliche Gedichte*, herausgegeben von Jochen Schmidt.
Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2005.

MÄRZ



Foto: Wolfgang Schmidt | Smartphone-Serie / Wien

Das Leben des Geistes : Hegel Satz 3/12

«Aber nicht das Leben, das sich vor dem Tode scheut und von der Verwüstung rein bewahrt, sondern das ihn erträgt und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes.»

Aus der Vorrede der *Phänomenologie des Geistes* Georg Wilhelm Friedrich Hegels, die als «Erster Theil» des *System der Wissenschaft* 1807 in Bamberg und Würzburg bey Joseph Anton Goebhardt erschien.

Hölderlin Fragment III : Täglich geh ich heraus

Täglich geh' ich heraus und such' ein Anderes immer,
Habe längst sie befragt, alle die Pfade des Lands;
Droben die kühlenden Höhn, die Schatten alle besuch' ich,
Und die Quellen; hinaus irret der Geist und hinab,
Ruh' erbittend; so flieht das getroffene Wild in die Wälder,
Wo es um Mittag sonst sicher im Dunkel geruht;

Aber nimmer erquickt sein grünes Lager das Herz ihm
Wieder und schlummerlos treibt es der Stachel umher.
Nicht die Wärme des Lichts und nicht die Kühle der Nacht hilft
Und in Wogen des Stroms taucht es die Wunden umsonst.
Ihm bereitet umsonst die Erd' ihr stärkendes Heilkraut
Und sein schäumendes Blut stillen die Lüftchen umsonst.

SO 01

46. Woche nach Ostern

☉ 07:06 / 18:03
☾ 09:55 / 00:11

MO 02

KW 10

● Erstes Viertel

DI 03

In Bulgarien Nationalfeiertag

MI 04

DO 05

☾ ☽ 22^h, ☽ ☾ 18^h

FR 06

☾ ☽ 8^h

1825 Uraufführung von Beethovens 12. Streichquartett, op. 127 in Es-Dur, durch das Schuppanzigh-Quartett in Wien
1870 Oscar Straus *, österr. Operettenkomponist († 11.01.1954)

SA 07

1870 Ernst Lindelöf *, bedeutender finn. Mathematiker. In der analytischen Zahlentheorie ist er der Autor der Lindlöfschen Vermutung über das Anwachsen der Riemannsches Zetafunktion († 04.06.1946).

SO 08

47. Woche nach Ostern

☾ ☽ 9^h

1920 Eva Elisabet Dahlbeck * in Saltsjö-Duvnäs/Nacka, schwed. Schauspielerin und Schriftstellerin († 08.02.2008 in Stockholm).

☉ 06:51 / 18:15

☾ 16:27 / 06:42

Weltfrauentag

MO 09

KW 11

○ Vollmond 18:48

DI 10

1826 Die «Allgemeine musikalische Zeitung» schreibt über Beethovens «Große Fuge» op. 133 in B-Dur: «unverständlich, wie Chinesisch».

1870 Die Deutsche Bank AG wird in Berlin gegründet.

MI 11

Vor 70 Jahren (1950) starb der dt. Schriftsteller, Essayist und Publizist Heinrich Mann in Santa Monica/Kalifornien. Im amerik. Exil schrieb er von 1935 bis 1938 sein zweibändiges Hauptwerk, die Romane «Die Jugend des Königs Henri Quatre» und «Die Vollendung des Königs Henri Quatre» (* 27.03.1871 in Lübeck).).

DO 12

☾ ☽ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Fische.

Erster Tag der Leipziger Buchmesse
(bis Sonntag, den 15. März).

FR 13

☾ ☽ 0^h

Vor 33 Jahren (1987) starb der dt. Zoologe Bernhard Grizmek (* 24.04.1909).

Vor 33 Jahren (1987) starb der engl. Pianist u. Liedbegleiter Gerald Moore (* 30.07.1899).

SA 14

1820 Viktor Emanuell II. *, König von Italien († 09.01.1878).

SO 15

48. Woche nach Ostern

1970 Arthur Adamov † in Paris, franz. Übersetzer, Schriftsteller, Dramatiker armen. Herkunft. Neben Eugène Ionesco u. Samuel Beckett gilt er als einer der wichtigsten Autoren des Absurden Theaters (* 23.08.1908 in Kislowodsk).

☉ 06:35 / 18:27

☾ 00:58 / 09:41

Longinus, der Soldat beim Kreuz

MO 16

KW 12

● Letztes Viertel

Vor 66 Jahren (1954) starb der Mitbegründer der Christengemeinschaft Rudolf von Koschützki (* 08.04.1866).

DI 17

In Irland Nationalfeiertag (St. Patrick's Day).

MI 18

☾ ☽ 10^h, ☾ ☽ 12^h

DO 19

☾ ☽ 2^h

1823 Beethoven überreicht Erzherzog Rudolph ein handschriftliches Widmungsexemplar seiner «Missa Solemnis» op. 123 in D-Dur.

Joseph

FR 20

☽ ☽ 13^h

Frühlingstagundnachtgleiche 04:50

☽ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Widder. Beginne mit der Monatstugend «Demut – wird zu Opferkraft.»

SA 21

1770 Friedrich Hölderlin *, dt. Dichter († 07.06.1843).

1825 Erstaufführung der 9. Sinfonie Beethovens d-moll

op. 125 durch die Philharmonic Society in London.

1970 Marlen Haushofer † in Wien, österr. Schriftstellerin.

1963 erschien ihr Roman «Die Wand».

Es braucht wohl etwas Übung bzw. Gewöhnung für den heutigen Leser, um in den Fluss, die Musik dieser langen Verse der bloß mit der Nennung der Gattung betitelten *Elegie* Friedrich Hölderlins zu kommen. Das handschriftlich überlieferte Gedicht mit mehreren unterschiedlich langen Strophen aus dem Herbst 1799 oder dem Sommer 1800 besingt in elegischen Distichen den Verlust der Geliebten. Eine zweite, um 14 Verse erweiterte Fassung in 9 Strophen erschien im *Musen-almanach für das Jahr 1803* unter dem Titel «Menons Klagen um Diotima».

Hölderlin: *Sämtliche Gedichte*, hrsg. von Jochen Schmidt, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2005.

SO 22

49. Woche nach Ostern

1812 Hegel datiert seine Vorrede zur ersten Ausgabe der «Wissenschaft der Logik»: Nürnberg, den 22. März 1812.

☉ 06:19 / 18:39

☾ 06:13 / 16:30

MO 23

KW 13

DI 24

● Neumond 10:28

☽ Größte westl. Elongation, ☽ größte östl. Elongation

Erzengel Gabriel

MI 25

Vor 66 Jahren (1954) starb die dt. Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer (* 12.09.1873).

In Griechenland Nationalfeiertag (1821 Revolutionsbeginn)

DO 26

Vor 33 Jahren (1987) starb der dt. Dirigent Eugen Jochum (* 01.11.1902).

1778 Erstes öffentliches Konzert des jungen Ludwig van Beethoven in Köln.

1827 Ludwig van Beethoven stirbt in Wien.

FR 27

1770 Sophie Friederike Mereau geb. Schubart * in Altenburg, dt. Schriftstellerin der Romantik († 31.10.1806 in Heidelberg).

SA 28

☽ ☽ 15^h

SO 29

50. Woche n. Ostern | Beginn der Sommerzeit

1795 Erster öffentlicher Auftritt Beethovens in Wien.

1806 Erste Aufführung der 2. Fassung von Beethovens Oper «Fidelio oder Die eheliche Liebe (Leonore)» op. 72

1827 Begräbnis Beethovens in Wien.

☉ 06:04 / 18:51

☾ 08:22 / –

MO 30

KW 14

1820 Anna Sewell * in Great Yarmouth / Norfolk, brit. Schriftstellerin. Am 24. November 1877 erschien ihr einziges Buch, der Roman «Black Beauty: The Autobiography of a Horse» als «Übersetzung aus der Pferdesprache» († 25.04.1878 in Old Catton/Norfolk).

DI 31

☽ ☽ 20^h

MI 01

April

● Erstes Viertel

Redaktion: Lin

Beethoven Opus 3 : Das erste Streichtrio

Nach den fulminanten ersten mit Opuszahlen 1 und 2 versehenen Veröffentlichungen für Klaviertrio und für Klavier solo mit je drei Werken mag es überraschen, dass Beethoven ein einziges Werk mit der Opuszahl 3 veröffentlichte: das Streichtrio für Violine, Viola und Violoncello in Es-Dur. Dieses für Streicher naheliegende Tonart teilt es mit Mozarts *Divertimento* Es-Dur KV 563 wie auch die sechs Sätze: zwei schnelle Außensätze, zwei langsame Sätze und zwei Menuette – auf eine Spiellänge von über 40 Minuten!

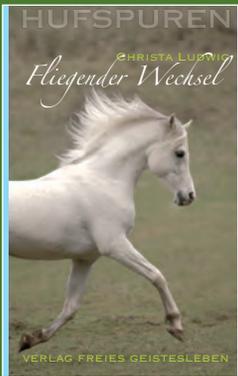
Und wie beim genialen Vorgänger hat zumindest der Verleger dafür gesorgt, dass das Werk mit dem Titel *Gran Trio* im Frühjahr 1796 erschien. In Johann Georg Sulzers Enzyklopädie *Allgemeine Theorie der schönen Künste* schrieb der Komponist und Musiktheoretiker Johann Abraham Peter Schulz 1774: «Das eigentliche Trio hat drey Hauptstimmen, die gegen einander concertieren, und gleichsam ein Gespräch in Tönen unterhalten. [...] Gute Trios [...] sind aber selten, und würden noch seltener seyn, wenn der Tonsetzer sich vorsetzte, ein vollkommen leidenschaftliches Gespräch unter gleichen, oder gegen einander abstechenden Charakteren in Tönen zu schildern. Hiezu würde noch mehr erfordert werden, als wol klingende Melodien auf eine künstliche und angenehm ins Ohr fallende Art dreystimmig zusammen zu sezen. Nur der, welcher alle Theile der Kunst mit einer fruchtbaren und lebhaften Phantasie verbände, und sich übte, jeden Zug eines Charakter oder einer Leidenschaft [...] musikalisch zu empfinden, und in Tönen auszudrücken, würde eines solchen Unternehmens fähig werden, und das Trio zu der höchsten Vollkommenheit erheben.»

HUFSPUREN

Der Himmel auf Pferden



...erzählt von Christa Ludwig

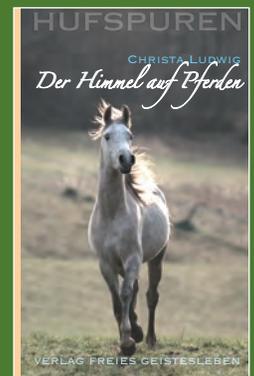


«Ein Juwel ist die Reihe Hufspuren. Die Autorin Christa Ludwig wird mit ihren Geschichten auf besonders literarische und zugleich authentische Weise dem Bedürfnis nach Freiheit und Individualität gerecht.»

Sabine Zaplin, Neues vom Buchmarkt, B5 aktuell

«Es ist die Prise Magie, die zusammen mit einer gehörigen Portion schriftstellerischen Könnens aus den Hufspuren mehr als nur Pferdebücher macht.»

Sabine Dillner, Bulletin Jugend & Literatur



Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen

Fliegender Wechsel

136 Hufe zuviel

Vier Beine für Christina

Geschecktes Glück

Das Feuerfohlen

Der Himmel auf Pferden

ISBN 978-3-7725-2361-8

ISBN 978-3-7725-2362-5

ISBN 978-3-7725-2363-2

ISBN 978-3-7725-2364-9

ISBN 978-3-7725-2365-6

ISBN 978-3-7725-2366-3

Alle Bände: Mit s/w-Fotos von Wolfgang Schmidt | je 216–219 Seiten, gebunden | je Band € 14,- (D) | Für alle Pferdenarren ab 12 Jahren! | Informationen zu allen sechs Bänden der Hufspuren-Reihe finden Sie auf unserer Homepage: www.geistesleben.com





BLITZBLAU

von Christa Ludwig

Foto: sally2001 / photocase.de

Der Himmel ist blau. Das Wasser auch. Das Wasser ist blau, weil der Himmel blau ist. Das Wasser ist der Himmel auf Erden.

Schneide zwei kleine Kreise aus dem Himmel, sie werden ihm nicht fehlen, und setze sie in die Mandelaugen eines Kindergeichts. Louise. Sie holt den Himmel auf die Erde. – So strahlt sie, Sommerwetter oben und unten, im Planschbecken in unserem Garten. Doch es wird Abend werden und kühl. Wenn wir sie einfach aus dem Wasser heben, wird die Sonne in ihren Augen schneller sinken als am Horizont. Der Papa weiß immer eine Lösung. Mit den Sandförmchen schöpft er das Wasser aus dem Becken, wir helfen, und als Louise nur noch in einer schlammigen Pfütze sitzt, steigt sie selber aus. Sie nimmt die Dinge, wie sie sind. Tags darauf haben wir es schwerer. Die Kinder baden im See, ihr Bruder Milan sitzt schon ins Handtuch gewickelt auf der Decke, Louises Lippen färben sich langsam blau, das Leerschöpfen des Bodensees hat nicht geklappt. Lippenblau ist kein Himmelsblau. Und natürlich hat sie sowieso schon einen Schnupfen und hustet. Aber es gibt einen Spielplatz. Und die Mama kann singen. Komm auf die Schaukel, Louise! Louise tauscht das Wasserblau gegen den hohen Schwung ins Himmelsblau. Immer ist sie da, wo die Welt am schönsten ist.

Ihre Augen sind zuverlässige Schönewetteraugen. Selbst wenn es darin blitzt

bleiben sie blau. Das soll ihr der Himmel erstmal nachmachen!

Ich aber musste lernen, es zu erkennen, das Blitzblau. Denn dann muss man schnell sein. Wenn dieses zackige helle Leuchten durch ihre Augen schießt, dann pack sie, halt sie. Sonst ist sie weg. Und sie ist ja so schlau. Längst hat sie gemerkt, dass die Großen schneller sind. Sie weiß sich zu helfen. Sie buddelt im Sandkasten, eines der anderen Kinder hat seinen Roller am Rand des Spielplatzes abgestellt. Die Entfernung ist günstig, mehr Vorsprung braucht Louise nicht. Schon steht sie auf dem Roller, tretend, lenkend, niemals bremsend. Aber sie fährt nicht auf die Straße, wir kennen ihr Ziel: Vor dem Supermarkt steht ein Karussell, plastikbunt, und Prinzessin Louise reitet den Rappen, sie lockt die Passanten mit Lächeln und Strahlen und blitzblauem Blick. Bald bleibt einer stehen und wirft einen Euro ein. Nun dreht sich das Karussell, Louise singt. Bevor es zum Stehen kommen, sind wir da.

Auch wenn sie regnen, bleiben ihre Augen blau: Der Papa war mal wieder so lange fort, andauernd muss er reisen, doch das kann man Milan erzählen, Louise weiß davon nichts. Was weg ist, ist nicht da. Für sie zählen nur die Stunden, die Tage – und dafür hat sie kein Maß. Aber nun ist der Papa wieder da. Sie sagt nichts, plappert nicht, singt nicht, sie sitzt nur da und lächelt ihn an und die Tränen laufen ihr übers Gesicht.

Im Advent singt sie, im Haus, im Auto, bei der Herzkontrolle, der Ergotherapeutin, der Logopädin, beim Bäcker, im Bett, manchmal erkennt man den Hauch einer Melodie. Weihnachten sagt Milan: «Ich will allein singen.» – «Oh, gern! Was willst du singen?» – «*Maria durch ein Dornwald ging.*» – «Wirklich?» – «Ja!»

Milan steht vor dem Weihnachtsbaum und singt. Hell und klar und alle Strophen. Louise zappelt sich aus den Armen der Mama und stellt sich neben ihn. Sie spürt genau: Sie darf jetzt nicht mitsingen. Sie schaut zu ihm auf, sie himmelt ihn an. *Da haben die Dornen Rosen getragen.* Das ist nun schon einige Jahre her, er war fünf, sie war drei. Jetzt ist sie sechs, Louise, meine Enkelin, Down Syndrom.

Oft ist der Himmel grau. Und das Wasser ist grau, wenn der Himmel grau ist. Auch das ist der Himmel auf Erden. Dann musst du ihr in die Augen schauen. Sie machen den Himmel auf Erden wieder blau, himmelblau. Und außerdem – sie greift nach allen Abbildungen von Fröschen, küsst sie und ruft: «Prinz!» ■

Christa Ludwig studierte Germanistik und Anglistik. Spätestens seit sie lesen kann, liebt sie Bücher, früh fing sie auch an, selbst zu schreiben. Seit 1989 erschienen von ihr Kinder- und Jugendbücher, u.a. *Blitz ohne Donner*, *Die Siebte Sage*, die sechsbändige Pferdebuchreihe *Hufspuren* sowie die fünfbandige Reihe für Erstleser *Jonas Weg ins Lesen*. Für Ihr Romanprojekt *Ein Bündel Wegerich* über die späten Jahre der Dichterin Else Lasker-Schüler wurde sie 2019 mit dem Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet. www.christaludwig.net

JOSEPHINE COCHRANE

Geboren am 8.3.1839



«Frauen sind erfinderisch, auch wenn gemeinhin das Gegenteil behauptet wird.»

DAMIT NICHTS ZU BRUCH GEHT

JOSEPHINE COCHRANE – EINE LADY MIT DURCHHALTEVERMÖGEN

von Wolfgang Held

Vom Toaster bis zum Fön, vom Rasierapparat bis zur Waschmaschine, all diese praktischen Helfer im Haushalt gibt es nur, weil es jemand gab, bei dem Ungeduld oder sogar Ärger über das aufwendige Putzen und Trocknen von Hand auf Erfindergeist traf. All zu leicht würgt der Ärger ja die Fantasie ab. Anders ist dies bei den Erfindern und Erfinderinnen: ihnen lässt der Ärger, dass etwas mühsam ist, lange dauert und viel Kraft kostet, Flügel wachsen. So war es auch mit der Geschirrspülmaschine, die heute in 72 Prozent aller deutschen Haushalte Teller und Tassen nach Gebrauch wieder glänzen lässt. Interessanterweise war es aber nicht der Unmut über das mühsame Spülen von Hand, sondern vielmehr der Unmut über das zerbrochene Porzellan, der die Erfinderin antrieb.

Josephine Cochrane wurde am 8. März 1839 als Tochter des Bauingenieurs John Garis geboren, dessen Vater John Fitch wiederum selbst bereits Erfinder von ersten Dampfschiffen war. Sie hatte den Erfindergeist quasi im Blut. Josephine heiratete William A. Cochran, einen Politiker aus Illinois, für den sie häufig Empfänge und Hauspartys veranstaltete. Das Personal schien dabei etwas grob mit den Geschirrbereichen umgegangen zu sein, denn sie nahm den Spüldienst irgendwann selbst in die Hand. Dabei muss ihr dann die Idee gekommen sein, dass doch eigentlich Maschinen den Abwasch erledigen könnten. Damit das Geschirr von allen Seiten mit Wasser geduscht und bespritzt werden könne, müsse es, so fol-

gerte sie, in einem Korb aus Draht liegen. Diese Körbe scheint die praktisch veranlagte Lady schließlich selbst zusammengebogen zu haben und entwarf dazu eine zwei Meter hohe Waschtrommel mit Drehlagern und Schläuchen. In dieses Ungetüm sollte der Korb mit den dreckigen Tassen und Tellern gestellt werden. Ein befreundeter Eisenbahnmechaniker baute nach ihren Plänen einen Kupferkessel, in dem das Geschirr nun im sich drehenden Korb umspült wurde.

Nicht alle waren von ihrer Idee überzeugt, konnte die Maschine doch nicht mehr, als es Dienstmädchen und Hausfrauen ohnehin taten. Nach dem Tod ihres Mannes ließ sich Cochrane dennoch nicht beirren und meldete am 28. Dezember 1886 den ersten Geschirrspüler zum Patent an. Sie ließ eine Reihe von Exemplaren anfertigen, auch wenn dies große finanzielle Vorleistungen bedeutete und sie anfangs statt Verkäufen nur Kopfschütteln erntete. Doch für tausend Dollar kaufte schließlich ein Hotelmanager die erste Geschirrspülmaschine der Welt – und als wenige Jahre später in ihrer Heimatstadt Chicago die Weltausstellung stattfand, feierte sie ihren Triumph. Als beste mechanische Konstruktion wurde ihre Geschirrspülmaschine ausgezeichnet. Dabei trickste Josephine aber doppelt: zum einen hatte sie aus klanglichen Gründen an ihren Namen das «e» angehängt, zum anderen ging der Preis an Mr. Cochran. Sie wurde als Frau nämlich nicht zugelassen und schrieb sich deshalb als Mr. Cochrane ein.

Von der Auszeichnung ermutigt gründete sie ihre Firma, die *Cochran's Crescent Washing Machine Company*. Doch bis auf einige Hotels und Restaurants fanden ihre kostspieligen Maschinen kaum Interessenten. Schließlich verkaufte sie die Firma an den Küchengerätehersteller *KitchenAid*, dessen Firmennamen auch heute noch auf vielen Kombimaschinen und Teigrührwerken steht. Nicht lange nach ihrem Tod mit 74 Jahre am 3. August 1913 reiste Kurt Christian Zinkann aus Gütersloh durch die Vereinigten Staaten. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland erzählte er seinem Vater Reinhard Zinkann und dessen Geschäftspartner Carl Miele, was er in den USA alles gesehen hatte – und er erzählte auch von der Erfindung von Josephine Cochrane. Miele und Zinkann betrieben damals gemeinsam eine Fabrik für Milchzentrifugen, Butter- und Waschmaschinen. Miele war für die Technik zuständig, Zinkann für den Verkauf. Die Idee einer Geschirrspülmaschine begeisterte sie beide. Und so kam es 1929 zur ersten europäischen Spülmaschine mit dem prosaischen Namen «Model A».

Doch im Jahr der Weltwirtschaftskrise wollte niemand etwas von einer teuren Maschine wissen, die nur Hausarbeit abnimmt. Es dauerte nochmals eine Generation, bis in den 1960er Jahren die ersten Geschirrspülmaschinen in den Haushaltsgeschäften standen und wohl noch eine Reihe von Jahren, bis sie so leise und sauber wuschen, wie wir es heute kennen. ■

ÄUSSERE ANWENDUNGEN

SCHATZTRUHE AUS 100 JAHREN ANTHROPOSOPHISCHER MEDIZIN

von Dr. med. Karin Michael

Erste Hilfe ohne Medikamente – geht das? Schmerzen lindern, entspannen, Entzündungen heilen oder Ergüsse, Verhärtungen und Schleim auflösen: Äußere Anwendungen sind in der Vielfalt ihrer Möglichkeiten großartig und eine Wohltat für Leib und Seele! In der anthroposophischen Kinderarztpraxis möchte man sie in kaum einem Heilprozess missen. In der Entwicklung von Kindern können sie viele gute Spuren und Erinnerungen hinterlassen. Heute sind die eindrucklichen Sinneserlebnisse äußerer Anwendungen gerade in einer Welt voller virtueller Reizüberflutung zudem ein heilsamer Kontrast.

In allen Organbereichen kann man mit den äußeren Anwendungen unmittelbare lokale sowie den ganzen Menschen harmonisierende Wirkungen erzielen: Ein warmer Nierenwickel mit Ingwer zum Beispiel bringt Ruhe, Entspannung, Wärme und hinterlässt einen ganz besonderen Eindruck. Die Heilwirkung geht weit über die Nierenregion hinaus. Die ganze Wärmeorganisation wird gestärkt und zurechtgerückt. So ist es bei vielen Anwendungen. Sie wirken an Ort und Stelle und bringen zugleich den ganzen Leib und mit ihm Seele und Geist in ein neues Gleichgewicht.

Wer die Befreiung der Nebenhöhlen durch ein Senfmehlfußbad schon einmal erlebt hat, kann das bestätigen. Die Füße sind warm, vielleicht kribbelt es sogar etwas. Nach dem Bad werden sie beispielsweise mit Olivenöl nachbehandelt, in weiche Wollsocken und dann mit dem ganzen Menschen unter die Bettdecke gesteckt. Noch ein Schluck warmer Tee und am nächsten Morgen ist man wie neu!

Gewickelt, berührt, eingehüllt ... Auch im trubeligen Familienalltag wirken die äußeren Anwendungen, die schon seit Jahrzehnten in der Anthroposophischen Medizin eingesetzt werden, oft wahre Wunder – zum Beispiel am Abend: Statt die Kleinen abends vor den «Bildschirm-Babysitter» zu setzen, dessen Nachwirkung weder direkt noch am nächsten Tag oder gar in der ganzen kindlichen Entwicklung vergleichbar schöne und förderliche Spuren hinterlassen wird, geht es auch anders: Wie wäre es mal mit einer äußeren Anwendung voll heilsamer und wohliger Wirkung? Auch wenn das den Eltern vielleicht erst einmal mehr Arbeit macht: Dafür bekämen sie wahrscheinlich zeitiger, glücklicher und gesünder schlafende Kinder beschert! Und es entsteht dann sogar verlässlicherer Freiraum für die eigenen Bedürfnisse. Das erkältete Kind wacht mit dem Lavendel-Brustwickel weniger hustend auf und schläft ruhiger ein. Das allergische Kind bekommt mit einer regelmäßigen sanften Fuß-

einreibung mit Kupfer Salbe (rot) allmählich nachhaltig wärmere Füße und gleichzeitig weniger Reizzustände an Haut, Schleimhäuten oder Atemwegen. Und dass man mit warmen Füßen besser einschläft weiß jeder ...

Verlässliche Helfer Wenn der Tag aufregend war und das Kind das bei einer Rückeneinreibung mit einem duftenden lavendelhaltigen Öl nochmal von der Seele seufzen und dann entspannt loslassen darf, hat das schon fast eine psychotherapeutische Wirkung. Und auch schon ganz früh im Leben, wenn das Bäuchlein noch nicht verträgt, was es verarbeiten soll und vor Luft nur so krampft, kann man von außen am meisten ausrichten: Wieder müssen die Füße die richtige Wärme bekommen, am besten mit einem Körnerkissen. Dann lösen sich mit mildem Fenchelöl in sanfter Einreibung um den Nabel leichter die verklemmten Lüftchen.

Auch hochakuten Beschwerden können Eltern mit der richtigen Anwendung effektiv beikommen: Ohrenscherzen sind arg. Aber erfahrene Eltern wissen: ein bisschen Watte mit wenigen Tröpfchen Zwiebelsaft am Gehörgang sorgt meist schneller als jedes Schmerzzäpfchen für Linderung. Dazu ist der Erguss oft schon am nächsten Morgen gelöst und kann leichter durch die Ohrtrumpete abfließen. Eine Minute Senfmehlbrustwickel verschafft dem Kind im Asthmaanfall gleich mehr Luft, auch



Foto: Charlotte Fischer

wenn weitere Heilmittel notwendig sind. Ein paar Striche Kupfer Salbe (rot) kann in Sekunden Wadenkrämpfe lösen. Eine «Feldstudie» an Fußballern in der Verlängerung wäre diesbezüglich mal überaus interessant.

Sinneswahrnehmungen stärken Neben der Linderung von akuten oder chronischen Krankheitssymptomen können äußere Anwendungen aber noch viel mehr – sie stärken die Sinne!

Sinneswahrnehmungen sind wegen ihrer Vielfalt und Intensität eine immense Herausforderung für das sich entwickelnde Kind. Es ist einerseits ja ganz Sinnesorgan, d.h. es hat eine sehr eindrückliche, tiefgehende Wahrnehmung. Andererseits kommt es mit einer kaum entwickelten Abgrenzungsfähigkeit auf die Welt. Eine differenzierte, fokussierungsfähige Wahrnehmung zu entwickeln, ist ein bis zur Pubertät andauernder Prozess. Eine warme Berührung oder ein warmer Wickel holt uns ganz zu uns und bringt uns in der Wahrnehmung «auf den Punkt». So erleben wir Kinderärzte die äußeren Anwendungen auch als

Vorbeugung und Behandlung bei Aufmerksamkeitsstörungen, unter denen heute so viele Kinder leiden.

Kindheitserinnerungen sind fest und tief mit Sinneserlebnissen verbunden. Ein bestimmter Duft kann uns nach Jahrzehnten wieder in unser warmes Kinderbett und zu unseren Eltern bringen, die uns mit einer Anwendung durch die Erkältung begleitet und im Leib wohligh gemacht haben.

Die vielen Wahrnehmungsverarbeitungs- und Regulationsstörungen unserer Zeit sind auch ein Mangel an Gelegenheiten für echte Leiberfahrungen. Ganz «bei sich» oder «bei Sinnen» zu sein, kann bei dem hochattraktiv und fesselnd gestalteten Bildschirm-Unterhaltungsangebot nicht nur Kindern kaum noch gelingen. Umso wichtiger ist eine immer bewusstere Pflege von Sinneswahrnehmung, Abgrenzung und Ruhe. Der große Schatz der in 100 Jahren Anthroposophischer Medizin entwickelten Heilkunst mit äußeren Anwendungen ist für die alltägliche Reizüberflutung ein notwendiges Gegenstück, eine hilfreiche Ergänzung und wunderbares Geschenk! ■

Die Anthroposophische Medizin feiert – und zwar **100 Jahre Zukunft!** Infos finden Sie unter: www.100JahreZukunft.de

Dr. med. Karin Michael, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Kinderonkologin, Anthroposophische Ärztin (GAÄD-Zertifikat), ist Oberärztin der Kinderambulanz am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke. Neben allgemeiner kinderärztlicher Tätigkeit liegt ihr Schwerpunkt auf der Anthroposophischen Medizin. Gemeinsam mit Dr. med. Michaela Glöckler und Dr. med. Wolfgang Goebel hat sie den Ratgeber **Kindersprechstunde** (20. Auflage) herausgegeben.

WELEDA

Seit 1921



**6-fach
WIRKSTOFF
KOMBINATION**

**SEI STÄRKER
ALS DIE
ERKÄLTUNG.**

Infludoron®

**NATÜRLICH WIRKSAM BEI
ERKÄLTUNG**

- ✓ Wirkt bereits bei ersten Anzeichen und in jeder Erkältungsphase
- ✓ Bewährt für die ganze Familie – ab dem Säuglingsalter
- ✓ Stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur
www.weleda.de

Infludoron® Streukügelchen Warnhinweis: Enthält Sucrose (Zucker) – Packungsbeilage beachten. **Anwendungsbereiche** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Grippale Infekte und fieberhafte Erkältungskrankheiten.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

GEFAHR UND RETTUNG

«DER WINKEL VON HARDT» VON FRIEDRICH HÖLDERLIN

von Elisabeth Weller

Friedrich Hölderlin (1770 – 1843), dessen Geburtstag sich am 20. März zum 250. Mal jährt, besingt in einem seiner kürzesten Gedichte eine Felspalte unweit des Dörfchens Hardt nahe Nürtingen, wo Herzog Ulrich von Württemberg, vor den Spähern des schwäbischen Bundes geboren, Unterschlupf fand.

Das neunzeilige Gedicht, das neunte der *Nachtgesänge*, ist von 1802 und ruft die neun Musen wach, die Schutzgöttinnen der Künste, die Töchter der Göttin der Erinnerung. In seiner Musikalität gibt sich Hölderlin als Pionier der modernen Poesie zu erkennen. Der «Hölderlinsound» ist in Text gebaute Bewegung. Hölderlin gab die klassische Reimstrophe auf und dichtete angelehnt an das antike Versmaß in freien Rhythmen. Demgemäß haben ihn erst die Dichter des 20. Jahrhunderts entdeckt: Stefan George, Georg Trakl und Paul Celan.

Der Winkel von Hardt

*Hinunter sinket der Wald,
Und Knospen ähnlich, hängen
Einwärts die Blätter, denen
Blüht unten auf ein Grund,
Nicht gar unmnüdig.
Da nämlich ist Ulrich
Gegangen; oft sinnt, über den Fußtritt,
Ein groß Schicksal
Bereit, an übrigem Orte.*

Im Bewegungsablauf des ersten Bildes fällt der Blick hinab. Diese Vertiefung ist eine häufige «Grund-Ausrichtung» in Hölderlins Dichtung. Bereits die ersten beiden Vokale des betont an den Anfang gestellten Worts erzeugen eine hörbare Fallhöhe vom höchsten zum tiefsten Vokal. Statt eines bodenlosen Abgrunds scheint unvermittelt buntes Herbstlaub auf. Der hochtönende Umlaut «ü» kündigt von der Kehrtwende. Scheinbar Widersinniges erweist sich bei näherer Betrachtung als richtig. Vergehen verwandelt sich in Entstehen und verdeutlicht nicht nur das tiefgründige Wesen der Natur, sondern auch einen weiteren Grundzug der Lyrik Hölderlins: Entgegengesetztes wird harmonisch vereint.

Der Gelenk-Vers *Nicht gar unmnüdig* verbindet nun das Naturbild mit der Geschichte. Die vermeintlich stumme Natur ist «mnüdig», sie hat etwas zu sagen.

Im Winkel steckt der «Wink», ein Zeichen. Auch der versteinerte Fußtritt Ulrichs ist ein solches. Was ist diesem Erinnerungsort eingeschrieben, über den wir nachsinnen sollen? Wovon spricht diese «Fuß-Schrift»? Die Spur weist auf eine historische Rettung aus Not hin. Die Felspalte bot Herzog Ulrich einen Schlupfwinkel. Hier zeigt sich ein

weiterer Wesenszug der Dichtung Hölderlins: der rettende Eingriff. Er ist hoffnungstiftend und vertrauenserweckend wie der Anfang seines *Patmos*-Gedichts, wo es heißt: *Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.*

Der Winkel ist ein heimlicher Zufluchtsort, ein Schutzraum vor Verfolgung, ein Versteck vor der Welt. Er ist das *freundlich* Asyl, wo man in *sichrer Einfalt* wohnt, wie es in Hölderlins Gedicht *Mein Eigentum* lautet. Dieser Hort ist just da *vorbereitet*, wo man es nicht erwartet, an *übrigem* Ort.

Im Unscheinbaren offenbart sich Großartiges, oder wie Gaston Bachelard in seiner *Poetik des Raumes* schrieb: «Die Miniatur ist ein Fundort der Größe.» So ist auch in diesem kleinen Gedicht Hölderlins Bedeutungsvolles ver- und geboren. Das Kunstwerk gibt sein Geheimnis dem Aufmerksamen preis. Der Schlüssel der Erkenntnis liegt im Vertiefen.

Der vor 250 Jahren geborene Friedrich Hölderlin bezeugt, dass die Themen Flucht und Asylsuche sowie Erinnerungskultur nicht neu sind. Sein *Winkel von Hardt* beleuchtet das allzeit Gültige: Die Natur birgt in sich das Gewesene, das es zu erinnern gilt, und in der Begegnung mit dem fremden Schicksal vermag der Mensch sich selbst zu erfahren. ■

Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Gedichte*, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2005.

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart
www.elisabethweller.de

FUNKSTILLE IN DEN USA

von Christian Hillengaß

Es gibt Künstlerinnen und Künstler, denen es gelingt, mit ihren Bildern Räume zu öffnen, die man nicht nur ansehen, sondern regelrecht betreten kann. Ein solcher Meister war der 1882 geborene Maler Edward Hopper. Seine urbanen Szenen und stillen Landschaften aus den USA der 1920er bis 1960er Jahre kennt mittlerweile fast jeder von Reproduktionen. Der Zauber seiner Bilder setzt aber erst dann vollständig ein, wenn man vor den Originalen steht.

Diese Möglichkeit schafft nun die *Fondation Beyeler* in Riehen bei Basel. Die Ausstellung, die schlicht mit seinem Namen betitelt ist, ist eine Reise in seine Bildräume und damit auch eine Reise nach Amerika, insbesondere an die Nordwestküste. Man läuft durch Dünenlandschaften, spürt den Wind um Segelboote, betritt stille Straßenzüge und steht vor Güterwaggons und alten Farmhäusern.

Das Licht leuchtet in der Ausstellung überall – auf faszinierend wirkliche und unwirkliche Art. Es ist für Hopper zentral. «Was ich wollte, war Sonnenlicht auf einer Hauswand malen», hat er einmal den Grund für seine Malerei beschrieben. Man taucht ein in helles Mittagslicht, in milde Abendfarben oder fühlt an einem Waldrand die zwielfichtige Beleuchtung vor der Dämmerung um sich herum.

Die Telegrafmasten, die in den Himmel ragen, haben keine Drähte – auf Hoppers Bildern herrscht Funkstille, eine meditative Ruhe im offenen Grenzbereich zwischen

Realität und Traum. Nicht immer ist sicher, ob diese Stille eine ewig währende ist oder die Ruhe vor dem Sturm. Manchmal kippt sie ins Melancholische, oft vibriert in ihr auch etwas Bedrohliches, das nicht wirklich zu fassen ist.

Edward Hoppers Gemälde haben in Europa das Bild der USA wesentlich mit geprägt – und für Amerikaner selbst ist er ähnlich identitätsstiftend wie für Deutsche Caspar David Friedrich. Zwei Landschaftsbilder mit Scheunen, die in der Ausstellung zu sehen sind, hingen zuvor übrigens bei Barack Obama im Oval Office.

Weltweit hatte Hoppers Ästhetik auch einen starken Einfluss auf Popkultur, Fotografie und Film. So sind seine Bilder auch für den deutschen Filmemacher Wim Wenders seit den 1970er Jahren eine große Inspiration. Die Geschichten und Stimmungen, die sie in ihm anstoßen, hat er jetzt für die Ausstellung zu einem Film verdichtet. Ausgehend vom Gemälde *Gas* – einer Tankstelle in der Abenddämmerung – bringt Wenders die Geschichte in Bewegung. Mit *Two or three things I know*

about Edward Hopper ist eine sensible Hommage an den Künstler entstanden. «Um dem Maler», so Wenders, «ein bisschen näher zu kommen», hat er den Film in 3D gedreht. So entfaltet er eine ganz ähnliche Sogwirkung, wie die Gemälde. Gleichzeitig stellt Wenders damit unter Beweis, wie poetisch die 3D-Technik – jenseits ihrer gängigen Action-Verwendung – sein kann.

Edward Hopper hatte selbst eine große Affinität zum Film. Oft ging er wochenlang täglich ins Kino, um die oftmals verzweifelten Phasen zu überbrücken, in denen er kein Bild zustande brachte. Und die waren mitunter lang. Manchmal entstanden nur ein bis zwei Bilder pro Jahr. So ist seine Malerei sicher auch ein Stück weit vom Kino beeinflusst. Mit der Hommage des malerinspirierten Filmemachers an den kinoinspirierten Maler schließt sich also gewissermaßen ein Kreis. Dass der Film nicht in den Kinos, sondern nur im Museum zu sehen sein wird, ist einer von vielen guten Gründen, in diese Ausstellung zu gehen. ■

Die Ausstellung **EDWARD HOPPER** ist noch bis zum 17. Mai 2020 in der in der *Fondation Beyeler* in Riehen bei Basel zu sehen. Die *Fondation* hat 356 Tage im Jahr geöffnet (Montag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr und am Mittwoch von 10 bis 20 Uhr) und steht für gut kuratierte Ausstellungen in einer schönen Umgebung: www.fondationbeyeler.ch

Zur Einstimmung oder Ergänzung empfehlen wir gerne auch das Buch von Marc Mauguin, *Die Wartenden. Zwölf Kurzgeschichten zu Bildern von Edward Hopper*, Oktaven 2019 (Übersetzt von Cordula Unewisse, mit farbigen Abbildungen, 192 Seiten, geb., Fadenheftung mit Schutzumschlag, 23 Euro, ISBN 978-3-7725-3012-8).

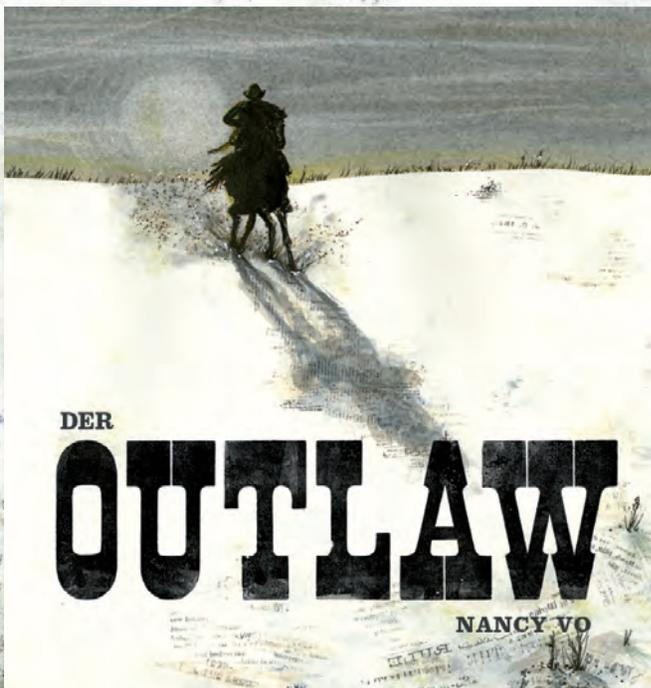


Edward Hopper, *GAS*, 1940, Öl auf Leinwand, 66,7 x 102,2 cm. The Museum of Modern Art, New York, Mrs. Simon Guggenheim Fund; © Heirs of Josephine Hopper / 2019; ProLitteris, Zürich; © 2019 Digital Image, The Museum of Modern Art, New York / Scala, Floren

Wo er auch hinkommt, hinterlässt der Gesetzlose eine ganze Spur von Missetaten.

Eines Tages reitet ein Fremder in die Stadt – und alles wird anders ...

Atmosphärisch dicht und hintergründig subtil erzählt Nancy Vo in Wort und Bild die Geschichte einer Wiedergutmachung.



Nancy Vo

Der Outlaw

Übersetzt von Richard Rosenstein

44 Seiten, gebunden

Format: 22.5 x 22 cm

16,- Euro

Verlag Freies Geistesleben

ISBN 978-3-7725-2931-3

(ab 5 Jahren / All Age)

Nancy Vo ist zu Gast auf der

Leipziger Buchmesse,

die Termine finden Sie auf Seite 11.



NIE WIEDER «HÖLTERLEIN»

von Albert Vinzens

Kurzbesuch in München. Ich freue mich auf den Tag und gehe auf den Spuren meiner Erinnerungen. An den Steinplastiken der vier alten griechischen Gelehrten Thykidides, Homer, Aristoteles und Hippokrates vorbei, trete ich durch die Eingangshalle in die Staatsbibliothek. Auf der anderen Straßenseite habe ich studiert. Damals war ich täglich für viele Stunden in der «Stabi», wie die Bibliothek im Volksmund genannt wird.

Eine breite, marmorne Treppe führt zum allgemeinen Lesesaal hinauf. Ihre Begehung war früher allein dem König vorbehalten. Oben angekommen, begrüßt mich die Sonne, dieses Realsymbol für das Licht der Wissenschaften. Entlang des Säulengangs hängen Fahnen mit philosophischen Merksätzen, von denen mir einer besonders ins Auge sticht: «Philosophie musst du studieren, und wenn du nicht mehr Geld hättest, als nötig ist, um eine Lampe und Öl zu kaufen, und nicht mehr Zeit, als von Mitternacht bis zum Hahnenschrei.»

Die Zeile ist von Friedrich Hölderlin. Er schreibt sie am 13.10.1796 an seinen Bruder Karl. Auf den anderen Fahnen stehen Sprüche von Steve Jobs, Frantz Fanon, Yamamoto Tsunetomo und Chantal Mouffe, von Abby Smith Rumsey und Édouard Glissant. Auch Kants Klassiker «Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen» ist dabei – nur Goethe nicht und auch kein Schiller, weder Hegel noch Schelling.

Wie ich so über Hölderlin nachdenke, kommen mir die Vorlesungen von Dieter Henrich in den Sinn, die er damals im Gebäude gegenüber gehalten hat. Es ging um Hölderlins

philosophische und poetologische Fragmente. Die sind schwer zu verstehen und es bedarf einer Formulierkunst, wie Henrich sie hatte, um in eigenen Worten ihren philosophischen Gehalt wiederzugeben; Hölderlin war Dichter und Philosoph – er war *keins* von beidem und deshalb *mehr* als «nur» das.

Es gibt Hinweise darauf, dass Hölderlin in der Philosophengemeinschaft mit Hegel, Schelling und Sinclair die dominierende Rolle spielte. Hegel und Schelling sind heute große, dem armen Hölderlin weit überlegene Denker. Nur den Diplomaten und Schriftsteller Isaac von Sinclair kennt inzwischen niemand mehr. Dieser holte Hölderlin von der Straße, als er auf unergründlichen Wegen zu wandeln begann, und sorgte für ein bisschen Wärme und Geborgenheit in seinem Leben. Über dreißig Jahre lang wird Hölderlin in einem Turm vor der Gesellschaft ferngehalten, entsorgt gewissermaßen. Erst im 20. Jahrhundert wird sein Spätwerk wiederentdeckt und von den Philosophen seither hymnisch und kritisch geehrt.

Zeitgenossen wie Friedrich Schiller und Johann Wolfgang Goethe waren von Hölderlins Erscheinung berührt, doch sahen sie vom Thron ihrer für ewige Zeiten gesicherten Bedeutung herab und verkannten ihn gründlich. Sie gaben ihm schulmeisterliche Ratschläge und überlegten in Briefen, die sie sich gegenseitig schrieben, wie sie aus diesem Mann wenn auch nicht einen großen Dichter, so doch wenigstens einen halbwegs tüchtigen Menschen machen könnten. Schiller sieht in Hölderlin, der seinen Landsmann übrigens bis

zur Selbstauflösung vergöttert hat, nur ein «braves Talent», «subjektivistisch», «einseitig», «überspannt», eine Art Mangelerscheinung. Und der Dichterkollege am Frauenplan antwortet am 23. August 1797: «Gestern ist auch Hölderlein bei mir gewesen, er sieht etwas gedrückt und kränklich aus, aber er ist wirklich liebenswürdig und mit Bescheidenheit, ja mit Ängstlichkeit offen. Er ging auf verschiedene Materien auf eine Weise ein, die Ihre Schule verriet, manche Hauptideen hatte er sich recht gut zu eigen gemacht, so daß er manches auch wieder leicht aufnehmen konnte. Ich habe ihm besonders geraten kleine Gedichte zu machen und sich zu jedem einen menschlich interessanten Gegenstand zu wählen.» – Goethes «recht gut», in die Schulsprache übersetzt, ist eine Zwei minus. Die beiden zugezogenen Weimarer zweifeln an Hölderlins Talent. Doch damit haben sie sich verzockt.

Wie schwer es Hölderlin seinen Interpreten macht, zeigt Eberhard Rathgeb's Buch *Zwei Hälften des Lebens, Hegel & Hölderlin, eine Freundschaft*. Rathgeb widmet sich in dieser Doppelbiografie den beiden gleichaltrigen, gleich sozialisierten und im gleichen Tübinger Stift ausgebildeten Schwaben, die nach dem Studium auszogen, um vorerst brave Hauslehrer zu werden. Der Biograf bekommt die Sache in dem Moment in den Griff, wo sich Hegel endgültig für die Philosophie entscheidet, während Hölderlin unentschlossen bleibt. Er hält sich offen für alles, was sich mit ihm denkend und schreibend ereignet, Hegel hingegen gibt sich den Ruck. Damit sind die Freunde, wie Rathgeb meint, am Scheideweg

angekommen. Nun wird für den Biografen alles einfacher. Worte wie «Konzentration», «Bedeutung», «Ziel», «Sicherheit», «Karriere», also all die Dinge, die wir für das Vorankommen im Leben brauchen, werden für Hegel reserviert, während über Hölderlins Hauptbegriffe des Ungenügens niederprasseln. Er ist nicht nur «als Mann gescheitert», er verliert sich auch noch in den «uferlosen Sätzen seiner theoretischen Aufsätze».

Ich erzählte einem Freund von Rathgeb's Buch und meinem Verdacht, dass man bei Hölderlin, ähnlich wie etwa bei van Gogh oder Nietzsche, das Terrain der eigenen Lebenssicherheiten verlassen und die bürgerlichen Winkelzüge, mit denen wir unser Leben gegen den Wahnsinn abzusichern versuchen, aufgeben müsse, um in jene Sprache hineinzufinden, die, statt von «Scheitern» und «Wahnsinn» zu faseln, das Wesen jener tieferen Wirklichkeit erahne, die durch Hölderlins Werk wehe ... Der Freund schnitt mir das Wort ab und begann begeistert von der schönsten Teeschale der Welt zu schwärmen. Der japanische

Philosoph Yanagi Sōetsu (1889–1961) hat diese Schale in seinem Buch *Die Schönheit der einfachen Dinge, Mingei – Japanische Einsichten in die verborgenen Kräfte der Harmonie* beschrieben:

*Als ich sie sah,
stockte mir das Herz:
eine gute Teeschale, ja,
aber wie gewöhnlich!
So einfach,
dass man sich
einen gewöhnlicheren Gegenstand
nicht vorstellen kann.*

Nicht von Meisterhand gefertigt, sondern vor langer Zeit im Volk unter einfachen Bedingungen entstanden, ist das Material dieser Teeschale von minderwertiger Qualität, das Gefäß wirkt uneinheitlich in der Farbe, ist weder edel noch klassisch, vielmehr unvollendet, leicht schief, bescheiden, schön – wie Hölderlin, der anscheinend Bescheid weiß, was seine Bestimmung als Mensch und Poet angeht, wenn er, durchaus autobiografisch, mitteilt:



*Heilige Gefäße sind die Dichter,
Worin des Lebens Wein, der Geist
Der Helden, sich aufbewahrt. ■*

Albert Vinzens (www.vinzens.eu), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel. Wer auf scheinbar Unscheinbares im Alltag achtet, kann Erstaunliches entdecken. Dieser und weitere Beiträge handeln von solchen Entdeckungen.

LIN UND ANDERE

IST ANTHROPOSOP
? WAS IST ANTHRO
HIE? WAS IST ANTH
SOPHIE? WAS IST A
DOPHIE? WAS IS
ANTHROPOSOPHIE
S IST ANTHROPOSO
? WAS IST ANTHRO
HIE? WAS IST ANTH
SOPHIE? WAS IST A
FREIES GEISTESLEBEN

Sieben Perspektiven

Mehr noch als eine Anzahl bestimmter Anschauungen ist Anthroposophie eine Art der Betätigung. Sie lebt in der differenzierten Zuwendung zum Menschen und zur Welt, sie eröffnet und erweitert den Horizont zur Seele und zum geistigen in der Welt und im Menschen. Sieben Perspektiven schildern die Autorinnen und Autoren:

- **Freude in der Gegenwart**
Jean-Claude Lin
- **Das Gespräch mit dem Kosmos**
Wolfgang Held
- **Fühlen auf dem Grund des Lebens**
Ruth Ewertowski
- **Die Wahrnehmung des Menschen**
Albert Vinzens
- **Mut zum Leben**
Nana Göbel
- **Schöpfen aus der Kraft des Denkens**
Martin Kollewijn
- **Sich selbst wandeln im Erkennen**
Jörg Ewertowski

Jean-Claude Lin

Was ist Anthroposophie?

Sieben Perspektiven

141 Seiten, kartoniert, 1. Auflage 2017

€ 10,- (D) | ISBN 978-3-7725-2877-4

www.geistesleben.com

Freies Geistesleben

Wissenschaft und Lebenskunst



DAS WUNDERREICH VON NIRGENDWO

gelesen von Simone Lambert

Geschichte wiederholt sich, als Daniel Holmes von Lucien Silver eingeladen wird, in seinem Wunderreich zu leben und zu lernen. Augenscheinlich nichts als ein Laden; eröffnen die unendlich vielen Räume in seinem Inneren dem Besucher eine fabelhafte, staunenswerte Welt voller Wunder und Überraschungen. Der Eintritt ins Wunderreich ist frei, aber ganz umsonst erfahren die Besucher nicht, was dieser außergewöhnliche Laden zu bieten hat: «Bringen Sie Fantasie mit» steht über dem Eingang. Denn ein Stückchen davon ist die Energie, die den Magier Lucien Silver und mit ihm das Wunderreich am Leben und am Laufen hält. Sobald die Menschen das Reich verlassen, vergessen sie, was sie gesehen und erlebt haben. Und das ist gut so, denn der magische Laden wechselt immerzu den Standort. Mal erscheint er im Venedig des 19. Jahrhunderts, dann wieder im Glasgow der Gegenwart:

Auf der Flucht vor den Rowdies des Kinderheims rettet sich eines Tages Daniel Holmes in Lucien Silvers Wunderladen. Als der Junge am nächsten Tag das Geschäft wieder aufsucht, ist der Inhaber mehr als überrascht, weil Daniel sich erinnert. Bald darauf rettet Lucien Silver ihm das Leben und bietet ihm an, ihn mitzunehmen und auszubilden, denn Daniel sei etwas Besonderes, er habe magisches Talent. Daniel willigt ein und mehr und mehr wird das Wunderreich dem Waisenkind zu einem Zuhause. Dazu trägt auch die (nicht unkomplizierte) Freundschaft zu Silvers rätselhafter Tochter Ellie bei.

In Rückblenden wird Luciens Geschichte erzählt. Auch er war ein Waisenkind, dessen Gaben von einem anderen Magier erkannt wurden. Vindictus Sharpe hatte ihn etwa 140 Jahre zuvor aus dem Waisenheim geholt, um ihn auszubilden. Doch ihre Wege hatten sich getrennt, als Silver das Wunderreich aufbaute. Daniel begreift erst spät, dass der Kampf zwischen den Konkurrenten, die auf tragische Weise auch familiär verbunden sind, Silvers Schöpfung bedroht. In einer Art Duell geht es schließlich zwischen Vindictus Sharpe und dem Eleven Daniel um die Rettung der magischen Räume, die, als Silver verschwindet, zu zerfallen drohen. Mit den Mitteln des Wunderreichs erobert sich Daniel das Wissen

um die Vergangenheit und so gelingt es ihm, Sharpe zu besiegen und den außergewöhnlichen Ort, gemeinsam mit Ellie, in die Zukunft zu führen.

Ross Mackenzies Roman unterscheidet, geradezu klassisch, zwischen einer realistischen und einer fantastischen Ebene; Silvers Laden ist dabei die Schwelle zwischen den Welten. Auch die Zeitreisen und die unerklärlichen Ortswechsel sind typische Motive des Genres. Dem Autor gelingen überzeugende Charaktere und er entwickelt eine ungewöhnliche, gut durchdachte Idee, die er lebhaft und spannend verfolgt. Seine Hauptfigur Daniel erkennt das Problem der Magier, anderen Menschen Energien zu rauben, um sich Lebenszeit und Schöpferkraft zu verschaffen, und löst es, indem er ein universelles Gesetz akzeptiert: dass alles einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat.

Die Geschichte bildet einerseits eine sehr menschliche Fehde ab, die durch Stolz, Eitelkeit und Rachsucht entsteht, und feiert andererseits die Fantasie selbst – als das Element, das Freude und Zauber ins Leben bringt, Heimat bedeutet, Wunden heilt. Ein gelungener und unterhaltsamer Fantasyroman. ■



Ross MacKenzie
Das Wunderreich von Nirgendwo
 Übersetzt von Anne Brauner

366 Seiten, geb. mit Schutzumschlag
 19,- Euro
 ISBN 978-3-7725-2799-9
 Verlag Freies Geistesleben
 (ab 11 Jahren)

Auch als eBook erhältlich

Liebe KINDER!

*Ich finde es eigentlich ziemlich gut, ein wenig
sonderbar zu sein. Noch dazu, wenn das bedeutet,
dass man viele Träume hat!*

*So ist auch Gundula, die kleine Schnirkelschnecke
ein richtiger Glückspilz ...*

*Die Schnirkelschnecke Gundula
ist ein wenig sonderbar.*

*Ihr Haus, das trägt sie himmelblau,
und morgens trinkt sie gern Kakao.*



*Gundula hat viele Träume:
Mal übt sie darin Purzelbäume,*

*mal fliegt sie über Wolken und
taucht dann hinab zum Meeresgrund.*

*Sie war sogar schon auf dem Mond,
beim Drachen, der ein Schloss bewohnt –*

*denn ein Traum macht alles wahr,
und das ist doch ganz wunderbar!*



*Ich wünsche euch einen aufregenden
März – und wer weiß, wohin eure
Träume euch führen!*

Alles Liebe von

Daniela



GERNE AUF DEM HOLZWEG

von Claus-Peter Lieckfeld

«Da war ich dann doch etwas erschrocken», sagt Hannes Kinau, 70. So erschrocken wie einer ist, den der Ritterschlag unerwartet trifft. Am 20. Februar 2018 fragte die Architektur-Biennale/Venedig bei ihm an, ob er nicht seine Holzplastiken in einem der Palazzi ausstellen möchte.

Möchten hätte er schon gemocht, um es mit Karl Valentin zu sagen, aber können hatte er nicht ohne Weiteres gekonnt. Denn Kinaus Plastiken sind zum Teil über mannshoch und schwer, und den Transport vom oberbayerischen Windach beim Ammersee bis ins Mekka der zeitgenössischen Kunst hätte er selbst bezahlen sollen. Da war es ihm doch lieber, für das Geld, das er für den internationalen Ruhm hätte investieren müssen, besonders reich gemaserte, edle Baumstämme zu erwerben und diese in Kunst zu verwandeln.

Hannes Kinau meißelt, schnitzt, hämmert nicht. Er sägt frei. Wobei er seine elektrische 35 cm-Blatt-Kettensäge wie ein Schnitzmesser handhabt. Wer das nicht selbst gesehen hat, hält es für ungefähr so unmöglich wie Feingravur mit dem Presslufthammer. Was die

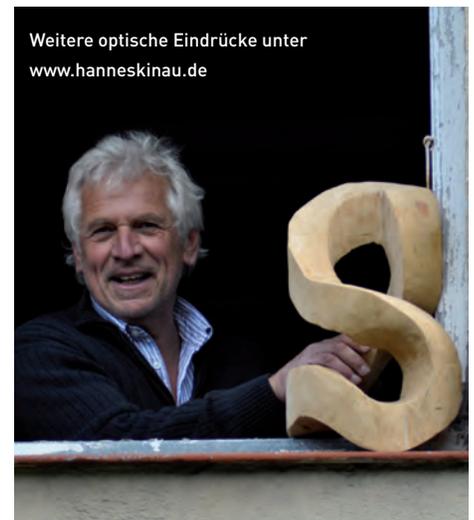
Holzarten betrifft, ist er nicht festgelegt, «nur kurzfasrige, wie Eiche zum Beispiel, sollten es nicht sein.»

Kinau denkt sich eine Form, eine Figur ins gewachsene Material, lässt sich dann aber vom Holz die Hand, beziehungsweise die Säge, führen: «Wenn ich zum Beispiel eine kühne Linksdrehung will und auf einen eingewachsenen Ast stoße, kann es durchaus ein sanfter Rechtsschwung werden.» Die figurative Ursprungsidee viele seiner Skulpturen ist das Möbius-Band: Jene dreidimensionale Rätselgestalt, die sich beim In-sich-Verzwirbeln dergestalt ver- und entwickelt, dass Ende gleich Anfang ist. «Ich fordere Betrachter gern auf, der Oberfläche mit dem Finger zu folgen, also be-greifen im Wortsinne!»

Die handwerkliche Fähigkeit hat sich Kinau schon in seiner Zeit als Kunstlehrer an diversen Münchener Schulen angeeignet. Aber vermutlich gibt es auch eine ererbte Veranlagung. Sein Großvater, Johann Kinau – weltberühmt geworden als Gorch Fock – war einer der auflagenstärksten Erzähler seiner Zeit, im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Nach ihm

wurde auch das vielen bekannte Vorpostenboot und später die etwas in Verruf geratenen Segelschulschiffe der deutschen Marine benannt. «Wie meinem Opa, dem immer Geschichten einfielen, wenn er aufs Meer blickte, fallen mir Gestalten ein, wenn ich mich ins Holz gebebe.» Aber seine Geschichten will Hannes Kinau nicht verbindlich machen: Er lehnt es daher auch ab, seine Objekte zu benennen. Nur wenn es unbedingt – und das heißt meist Katalog bedingt – sein muss. Und dann gerät ihm die Betitelung seiner Werke gern mal ironisch. Ein Turm, der sich aus vier großen Pappelholz-Ringen zusammenfügt, heißt bei ihm *Turmbau zu Pappel*, eine sehr wuchtige, erdschwere Kette aus Holz trägt den Namen *Luftkette*.

Ob er sich vorstellen könnte, den Holzweg mal zu verlassen ... zum Beispiel Ton, Ölfarbe, Stein? Hannes Kinau legt eine Hand auf seine E-Säge und eine – ironisch-theatralisch – aufs Herz: «Wir trennen uns nicht», sagt er, «die Faszination für mich ist auch, dass meine Technik keinen Fehler verzeiht, man kann nicht probeweise Sägen.» ■



Weitere optische Eindrücke unter
www.hanneskinau.de



Foto: madochab / photocase.de

MIT DER WIRKSAMKEIT EINER KLEINEN GEDANKENÜBUNG

von Ruth Ewertowski

«Und wenn dir ein Ziegelstein auf den Kopf fällt, bist du ganz sicher, dass es nicht doch bis zu einem gewissen Grade deine eigene Schuld war? Dass du die Möglichkeit seines Falles nicht vorher erwogen, war das nicht ein Mangel an Voraussicht? Und ist es gänzlich auszuschließen, dass es nicht vielleicht dein eigener Schritt war, der den Stein lockerte? Oder gingst du nicht am Ende schon in der unbewussten Absicht vorüber, das Haus zu erschüttern, von dessen Dache er dir auf den Kopf fiel?»

Nein, dieses Zitat stammt nicht von Rudolf Steiner. Es ist ein Aphorismus aus dem *Buch der Sprüche und Bedenken* des österreichischen Schriftstellers Arthur Schnitzler, das 1927 in Wien erschien. Eine der Parallelstellen bei Steiner lautet: «Sagen wir, uns fällt ein Ziegelstein auf den Kopf. Wir können zunächst die Ursachen nicht einsehen, aber wir stellen uns einen Menschen vor, der dieses Ziegel-auf-den-Kopf-Fallen in folgender Weise hervorruft: Er läuft zunächst auf das Dach und zieht dort den Ziegelstein so weit los, dass er nur ein klein wenig zu warten hat, bis er herunterfällt; dann läuft er rasch hinunter, und der Ziegelstein trifft ihn. Und so machen wir es mit bestimmten Ereignissen, von denen wir durchaus wissen, dass wir sie nicht selber herbeigeführt haben nach unserem gewöhnlichen Bewusstsein, die uns sogar sehr gegen unseren Willen kommen.»

Der Band von Arthur Schnitzler, in dem die so erstaunlich ähnlichen Sätze vorkommen, enthält Aphorismen, die vor allem in den zwanziger Jahren, aber zum Teil auch schon in den Neunzigern des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht worden waren. Es steht zu vermuten, dass Steiner und Schnitzler unabhängig voneinander auf den gleichen Gedanken kamen, denn es gibt keine

Hinweise darauf, dass beide füreinander irgend eine besondere Bedeutung gehabt hätten, auch wenn Steiner gelegentlich ein Drama von Schnitzler bespricht. Für beide ist der Gedanke vom Ziegelstein, den man selbst gelockert hat, damit er einem auf Kopf oder Schulter fällt, eine Auseinandersetzung mit dem Zufall, doch sind die Grundstimmungen des Denkens dabei jeweils sehr verschieden.

Die Aufforderung, sich einen «künstlichen Menschen» vorzustellen, der etwas tut, was einem selbst unmittelbar nur schadet, und der man aber doch selber ist, ist als Experiment gedacht. Dieses Gedankenspiel kann aber nach und nach eine Wirkung auf unser seelisches Erleben entfalten. Gibt man dem Gedanken Raum und wendet man ihn noch auf andere Begebenheiten an wie etwa auf eine Krankheit oder einen verpassten Zug, so verliert er allmählich seine ursprüngliche Fremdheit. Das, was einem zuvor wie von außen begegnet ist, wird zur eigenen Sache. Das Widerstrebende beginnt einem irgendwann bekannt vorzukommen, und man erlebt sich schließlich gar als Selbstgestalter seines Schicksals – vielleicht sogar mit einer gewissen Entspannung oder Erlösung.

Freilich bedarf es bei der Bildung jenes künstlichen Menschen schon auch einer recht

ordentlichen und sich selbst überwindenden Anstrengung. Es gibt genug Gelegenheiten, das auszuprobieren, und als Anthroposoph kann man einen anderen Anthroposophen geradezu damit ärgern, ihn in einer entsprechenden Situation an diese Gedankenübung zu erinnern. Das tat ich einmal, als mein Mann ziemlich entnervt bei winterlichen Straßenverhältnissen und penetrantem Schneefall viel später als erwartet abends nach Hause kam. Nach Bibliotheksdienst mit vertrackten Computerproblemen und einem anschließenden Arbeitskreis, bei dem man für diesmal über ein gewisses Gerede nicht hinauskam, was immer anstrengender ist als richtige Arbeit, wuchs sich die sonst viertelstündige Heimfahrt zu einer Stunde aus. Ein schneeglatter Berg hatte den Verkehr zum Stocken gebracht und manche Autofahrer auch auf wieder ebener Strecke nur noch Schrittempo fahren lassen. Und dann stand auch noch einer vor der Garage, mit auswärtiger Nummer. Also nichts mit schnell ins Warme, Tee trinken und entspannen.

Nun stell dir vor, du selbst hast dieses Auto hier geparkt, vielleicht damit du endlich Kontakt zu all deinen Nachbarn aufnimmst, indem du erfragst, ob sie eventuell einen auswärtigen Besuch haben. Wer weiß, was daraus wird. Der Ärger wird durch die Zumutung dieser Vorstellung sich wahrscheinlich erst mal nicht gleich besänftigen lassen, im Gegenteil. Gelingt es aber doch, diesen Gedanken zu erwägen, welche Ruhe kann sich dann einstellen und welche Gelassenheit gegenüber dem, was einem so quer kommt! ■

Unser SUDOKU im März

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Der Reiz des Lösens liegt darin, dass die Lösung durch die angegebenen Zahlen bereits vorliegt – nur ist sie unsichtbar: Die noch fehlenden Zahlen müssen alle noch bestimmt, müssen zum Vorschein gebracht werden. Dazu dienen die vorgegebenen Zahlen auch, dass durch logische Schlussfolgerungen alle noch fehlenden Zahlen eindeutig ermittelt werden.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!

www.geistesleben.de

Square magic 133

The man who fell to earth

			7				9	
5		9		2		7		1
	6				4			
			3				2	
3		4		5		6		7
	9				7			
			4				8	
7		2		8		9		4
	5				3			

JC's irresistible hand-crafted sudoku

a tempo 03 | 2020



PREISRÄTSEL Bauwerke der Menschheit

Wasser ist Leben. Wild und launisch bestimmen seine Zyklen alles Sein der Natur, entscheidet seine Verfügbarkeit – so ist es eindrucklich auch in der Reportage dieser Ausgabe zu lesen – über Werden oder Vergehen und über die Qualität unserer Lebensverhältnisse. Der umsichtige Umgang und eine verlässliche Versorgung mit Wasser, das Zähmen seiner Wildheit und die Emanzipation von seinen Launen ist seit jeher eine der entscheidenden Voraussetzungen für Zivilisation, die Kultur erst ermöglicht.

«Mit diesen so vielen und so notwendigen Wasserbauten kannst du natürlich vergleichen die überflüssigen Pyramiden oder die übrigen nutzlosen, weithin gerühmten Werke der Griechen!» Diese Worte des Sextus Iulius Frontinus – als sogenannter *Curator Aquarum* am Ende des ersten Jahrhunderts hauptverantwortlich für die Wasserversorgung des antiken Rom und Verfasser der ersten Schrift zur Wasserversorgung – zeigen die enorme Bedeutung des Wassers und seiner Verfügbarkeit für die Menschen seiner Zeit. Sie geben aber auch Einblick in das kulturelle Selbstverständnis einer blühenden antiken Kultur, die wie kaum eine zweite unsere moderne Zivilisation bis

heute prägt. Für die damaligen Bewohner Roms wie seiner Provinzen war die jederzeit gesicherte Versorgung mit Wasser von zentraler Bedeutung, galt es doch nicht nur, Bäder und Brunnen, Wasserspiele und öffentliche Toiletten mit dem kostbaren Nass zu speisen, sondern sich auch der vermeintlichen Überlegenheit der eigenen Lebensart über alles «Barbarische» tagtäglich zu vergewissern. Dies übrigens mit einem leichten Hang zum Überfluss im doppelten Wortsinn: der durchschnittliche Wasserverbrauch einer beliebigen römischen Stadt übertraf den einer heutigen mitteleuropäischen Stadt um ein Vielfaches! Dies galt auch in Nemausus, dem heutigen südfranzösischen Nîmes, dessen Nutzwasser durch Tunnels und über Aquädukte gleichmäßig gebändigt aus einer Quelle nahe Uzès in das Castellum, das Wasserwerk der Stadt floss und dabei auf der gesamten 50 Kilometer langen Strecke ein konstantes Gefälle von unglaublichen 0,25 ‰ einhielt. Das architektonische Meisterwerk aus gelblichem Kalkstein, welches seit 1985 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt, überspannt in drei mächtigen Bogenreihen, deren oberste aus 36 Bögen mit einer Gesamtlänge von 360 Metern besteht, eine Landschaft voll Schönheit.

Das gesuchte Lösungswort in diesem Monat ist bis heute sichtbares Zeugnis römischer Baukunst und bietet an den Ufern jenes Flusses, den es überspannt, wunderbare Stellen, um das Element Wasser auch zum Schwimmen und Plantschen zu nutzen. ■ *Sebastian Hoch*

Lösungswort:

Das Lösungswort senden Sie bitte an:
Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
oder an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 31.03.2020 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.



Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir fünf Exemplare des Romans *Den Sommer kannst du auch nicht aufhalten* von Dimitri Verhulst. Seine wilde, romantische und traurig schöne Geschichte spielt in der Gegend unseres gesuchten Lösungswortes und lässt einen lesend eintauchen in eine Region voller Lebenslust.

GENDER WIRKT!

MEHR ALS DER KLEINE UNTERSCHIED

von Renée Herrnkind

Lila ist das Paradebeispiel einer toughen Katze. Gerade mal etwas größer als meine Hand zieht das getigerte Fellknäuel bei uns ein. «Das einzige Mädels im Wurf», hat der Bauer, in dessen Scheune sie auf die Welt gekommen ist, unsere Wahl bestätigt. Also genau die richtige Gefährtin für unsere erwachsene dreifarbige Rosa, eine gestandene Katzenpersönlichkeiten im Glücksfarbenlook.

Temperamentvoll, furchtlos, draufgängerisch – Lila erobert unerschrocken unsere Welt. Wenn sie in spielerischer Kampfstimmung ist, ziehe ich mir die Jackenärmel über die Hände und balge unerschrocken trotz nadelspitzer Zähnchen und scharfer Krallen mit dem Kätzchen. Wenn sie hoch im Gebälk Pirouetten dreht, schicke ich anfeuernde Bewunderungsrufe in die Höhe. Wenn sie von Schränken springt, bekommt sie Applaus. Tja, so wird das vierbeinige Mädchen in seiner mutigen Wildheit gefördert – bis zu jenem denkwürdigen Nachmittag, an dem ein guter Freund unser neues Familienmitglied kennenlernt. Er verwandelt das Spiel mit Lila kurzerhand in eine gynäkologische Untersuchung und blickt mir geradezu triumphierend in die Augen: «Von wegen tolles robustes Katzenweib, hundsgemeiner Machokater.» Lila ist ein Kater! Es lässt sich nicht mehr übersehen. Entsetzen bei der weiblichen Familienmehrheit, ein verstohlenes Grinsen beim Mann im Haus. Eine tierische Krise droht. Erste abstruse Überlegungen zum Umtaufen in Türkis werden jedoch ebenso schnell verworfen wie ein «Umtausch».

Allerdings entziehe ich dem Kater Lila sofort mein weibliches Förderprogramm für ein wildes und gefährliches Leben. Wundere mich über meine Verwirrung, den veränderten Blickwinkel – bin entsetzt über mein eigenes Entsetzen angesichts der nun definitiv geklärten geschlechtlichen Identität. Ab sofort ist Kämpfen tabu, wird abgewehrt, systematisch verhindert, weggeschmust. Wohliges Schnurren und hingebungsvolles Kuschneln in meinen Arm erfahren nun Bestätigung.



Sichtlich zufrieden drückt der halbstarke Kater Lila sein Köpfchen in meine Hand und zeigt deutlich weniger Lust auf exzessiv abenteuerliche Klettertouren als zuvor. Aus dem toughen Katzenweib wird der Softiekater. Für Lila scheint dieses Programm völlig in Ordnung und passend. Er entwickelt sich zu einem überaus freundlichen, häuslichen und gelassenen Kater.

Was ist nur passiert, was hab' ich bewirkt? Eigentlich hatte sich an den Realitäten doch nichts geändert. Lila war Lila. Dennoch ist alles anders geworden, weil Hoden und Penis unübersehbar wurden. Weil ich mein Traumbild einer toughen Katzenfrau in Frage gestellt sah, weil Wildheit und Abenteuerlust beim Männchen «Macho» sind und beim Mädels «tough».

Die Teilung unserer Welt in zwei Sphären – weibliche und männliche – wirkt bis in die Katzenkinderstube. Und lässt sich zementieren. Aber auch drehen, je nach «Förderprogramm» im Umfeld. Ist Lila klug, weil er sich drauf einlässt, beide Erfahrungsfelder (das angeblich weibliche und das dem männlichen zugeordnete) gleichermaßen zu genießen? Ist er genial, weil er so möglichst viele Facetten seiner Persönlichkeit entfalten kann? Braucht rosarot in der Mädchenwelt also auch Motorengeheul und umgekehrt der Junge die Babypuppe mit Windel und Einhornfläschchen? Und der zweibeinige Nachwuchs Kindergärtnerinnen und Grundschullehrerinnen, die mit Arbeitshandschuhen zupacken? Also einfach mal (innerlich) die Seiten wechseln und ausprobieren, was alles geht. Lila hat es gut getan – und mir der Lernprozess übrigens auch. ■

Renée Herrnkind teilt ihr Leben mit Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden, Ziegen. Die Journalistin (www.facebook.com/renee.herrnkind) erkennt an ihren Hütehündinnen, wie sie gerade drauf ist, lernt von Ziegen, was Entspannung heißt, profitiert bei der Erziehung von Glucken und kämpft mit Katzen um Freiheiten.

Illustration [Franziska Viviane Zobel](https://www.franziskavivianezebel.net)
www.franziskavivianezebel.net

a tempo – Das Lebensmagazin
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
70069 Stuttgart

Ja! Ich möchte das Lebensmagazin a tempo bestellen! *

- Reguläres Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben (bitte auch abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Patenschaftsabonnement** zum Preis von € 58,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben. Damit ermöglichen Sie – zusätzlich zu Ihrem eigenen Abo – einer anderen Person den Bezug eines ermäßigten Abos.
- Ermäßigtes Abonnement** (nach Verfügbarkeit bei vorhandenen Patenschaftsabonnements) zum Preis von € 22,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten)

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Ja, bitte senden Sie mir Ihren monatlichen Verlags-Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Abweichende Lieferanschrift

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Datum	Unterschrift
--------------------	---------------------------

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

* Sie können jederzeit mit Ihrem Abo beginnen. Auf Wunsch senden wir Ihnen die vorherigen Ausgaben zu oder Sie starten ab dem aktuellen Monat.

KLEINANZEIGEN

Anthropos. Haus zw. Nord- und Ostsee, 1h nach Hamburg, 280/1300 qm, umfangr. renoviert, EG barrierefrei, PV-Anlage, LSG-Blick, ruhig und familienfreundlich., VB 610.000 EUR. www.waldorf-haus.de

Ostseeinsel Wolin (PL) / Usedom, große Ferienwohnungen ab 36,- €, Tel.: 0 77 54/3 23 01 93, www.VillaLui.de

Ursprüngliches Griechenland: Sonne! Traumhaus am Meer! Natur pur: Strand, Berge, Kräuterduft, Sternschnuppen! Ganzjahresziel Mani/Südpeloponnes, ideal auch für kleine Gruppen! 2 FeWo, 2 – 5 Pers., Tel.: 01 77/3 02 14 76

Schwedens Sonneninsel Öland, teilw. neue Ökohäuser, hochw. Ausstattung, Natur pur. Tel.: 0 23 04/ 9 40 90 34 www.ferienhaeuser-oland.com

Wandern und Skifahren in der schönen Gasteiner Bergwelt! Gut ausgestattete 1-Zi.-Fewo (45 m²) dir. am Kurpark in Bad Hofgastein/Österreich zu vermieten. Tel.: 0 71 56/ 3 19 67; E-Mail: gabihoch@gmx.de

Dresden gepfl. Gästewohnung, ab 44 €/N, 3ZiKB, City nah/4 km, Tel.: 0 61 51/5 11 16

Dorf a.Comer See: gemütl.FH m. Seeblick f. 2 Pers. zu verm. Nur z.Fuß erreichb.(5 Min. v. Parkpl.); f. Wanderfans] agnes.duerrschnabel@virgilio.it +39 34 92 41 25 83 Fb: @casadellerosmolina

Toscana, Ferienhaus, 4 Pers., 10 km zum Meer nc-js@mnet-mail.de, Tel.: 01 74/3 03 73 23

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick!
Schöne 3ZiFeWo: www.luganersee-seeblick.de

Luganer See (I) ehem. Demeter-Hof (Oliven, Kräuter), 100 m über dem See, vermiete ich in meinem 2-Fam.-Haus eine gepflegte FeWo. für 2-4 Pers. Tel.: + 39.0344.69144, e-mail: gudlan@yahoo.de

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Gute Texte. Korrektur, Lektorat Tel.: 0 71 64/ 9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

An alle Sängerinnen und Sänger:
Zum Beethovenjahr 2020 soll jeden ersten Freitag im Monat um 18 Uhr überall die «Ode an die Freude» erklingen. Hierzu sind alle herzlich eingeladen.
Weitere Infos unter www.freuteuch.eu

KLEINANZEIGEN können auch per E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden!
Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php

Heileurythmie - mein Beruf? Neues Ausbildungsangebot;



Grundständige Heileurythmie-Ausbildung Dornach

Das Pilotprojekt der Medizinischen Sektion und der Sektion für Redende und Musizierende Künste, kombiniert die Eurythmie- Grundausbildung mit der Heileurythmie-Ausbildung und führt nach 4 Jahren zum staatlichen Berufsabschluss.

Sie richtet sich an Menschen, die therapeutische Berufsziele haben und fokussiert sich im Lehrplan auf medizinische und menschenkundliche Kenntnisse, sowie auf therapeutischen Berufsqualitäten und -kompetenzen.

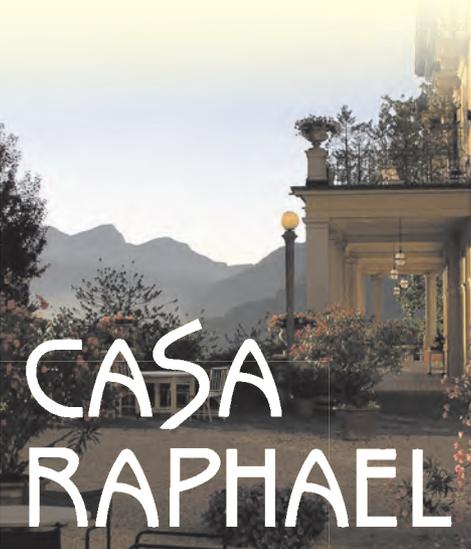
Beginn 5. Okt. 2020 am Goetheanum, Dornach

Informations -und Begegnungsanlass:
16. Mai, Beginn 14h bis ca. 16h am Goetheanum

Weitere Informationen unter:
heileurythmie-ausbildung.ch/ausbildung-grundstaendig/

Auskunft und Anmeldung:
info@heileurythmie-ausbildung.ch

Palace Hotel – Kurzentrum
Vitalisierende eisenhaltige Thermal – Levicowasser
Biologisch – dynamische – Küche
Anthroposophische und klassische Medizin



CASA RAPHAEL

www.casaraphael.com
mail.info@casaraphael.com

Roncegno Terme (TN) – Italy
Tel. +39 0461 772 000
Fax. +39 0461 764500

Kongress **21. März 2020**
für Patientinnen und Patienten

Anthroposophische Medizin
erleben, fragen, verstehen




Leinfelden-Echterdingen (bei Stuttgart)

Tickets online unter:
www.100JahreZukunft.de

100 Jahre Zukunft
Anthro Medizin

WENN SIE INSERIEREN MÖCHTEN, WENDEN SIE SICH AN UNSEREN ANZEIGENSERVICE

Frau Christiane Woltmann, unter:
Tel. 07 11/2 85 32 34
oder: E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Unsere Mediadaten finden Sie unter:
www.a-tempo.de

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!

Wunsch-teppich



schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermannsberg.de · 07552 260122

Camphill Werkstätten Hermannsberg

VON BEETHOVEN ÜBER MOZART ZU VOLKER DAVID KIRCHNER

von Jean-Claude Lin

Ich hatte mich so gefreut. Mit der Entscheidung, nicht selbst, nach meiner Kenntnis und Vorliebe zwölf Werke Beethovens für das Jahr 2020 hervorzuheben, sondern diese von Beethoven mir vorgeben zu lassen, begab ich mich auf mir zum größten Teil schier unbekanntes Terrain. So lernte ich die drei Klaviertrios op. 1 für Januar kennen und das Streichtrio Es-Dur, op. 3 für diesen Monat März. Auch lernte ich, dass das Streichtrio als kammermusikalische Gattung nach den fünf herausragenden Werken des jungen Wahl-Wieners ab dem Jahr 1800 für Beethoven keine Rolle mehr spielte, da er «seine musikalischen Fragestellungen mehr und mehr dem Streichquartett» anvertraute, wie Michael Struck-Schloen es im Begleitheft zur Gesamtaufnahme der Streichtrios, *Beethoven Complete String Trios*, des *Jacques Thibaud String Trio* bei *audite* notiert. «Dabei wird jeder Geiger, jeder Bratscher und Cellist mit leuchtenden Augen die Spielfreude bestätigen, die im Trio entsteht: durch die Luftigkeit des Satzes, die Alleinverantwortlichkeit für die jeweilige Stimme, die Direktheit des Dialogs.»

Beethoven hatte sich für sein erstes 1796 veröffentlichtes Streichtrio in Es-Dur, op. 3 an Mozarts *Divertimento* KV 563 aus dem Jahr 1788 (das 1792 beim gleichen Verlag *Artaria* erschienen war) orientiert, denn dieses vorangehende, über 42 Minuten lange und somit längste kammermusikalische Werk Mozarts aus der Zeit seiner letzten Sinfonien ist ebenfalls in Es-Dur und in sechs Sätzen komponiert.

So suchte ich mir zum Vergleich mit Beethovens Streichtrio in Es-Dur, op. 3 eine Aufnahme von Mozarts *Divertimento* Es-Dur, KV 563 und stieß auf eine des *Trio Echnaton*, mit Wolfram Brandl (Violine), Sebastian Krunnies (Viola) und Frank-Michael Guthmann (Violoncello), bei *Coviello Classics* aus dem Jahr 2004. Zum *Divertimento* Mozarts dazu gab es eine Aufnahme eines dem *Trio Echnaton* gewidmeten *Streichtrio* (2000) *dedicated to Trio Echnaton* des mir bis dahin, muss ich gestehen, gänzlich unbekanntem Komponisten Volker David Kirchner. Es ist ein bewegtes, geheimnisumwittertes, rhythmisch wie melodisch reichhaltiges Werk in drei Sätzen: *Traum*; *L'alphabet du diable*; *Schemen*.

Welch eine schöne Entdeckung! Ich freute mich ungemein darüber – wie auch auf die baldige Gelegenheit, darauf an dieser Stelle hinweisen zu können. Nun erfahre ich beim Verfassen dieser Zeilen, dass der am 25. Juni 1942 in Mainz geborene Komponist Volker David Kirchner 77-jährig in der Nacht zum 4. Februar 2020 in Wiesbaden gestorben ist. Ob es je eine Gelegenheit geben wird, seine wie bei Beethoven 16 komponierten Streichquartette zu hören, steht nun in den Sternen. Nur wenige von ihnen sind, soweit ich feststellen konnte, uraufgeführt oder veröffentlicht worden. Und irgendeine Aufnahmen der 16 Quartette von Volker David Kirchner suchte ich sogar vergeblich. Ihm selbst werde ich aber nur noch in seiner Musik begegnen können. ■



IMPRESSUM

a tempo Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland). Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin – erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiterverwendet werden. Eine Teilausgabe von *a tempo* erscheint mit *alverde*, dem Kundenmagazin von dm-drogerie markt.

© 2020 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

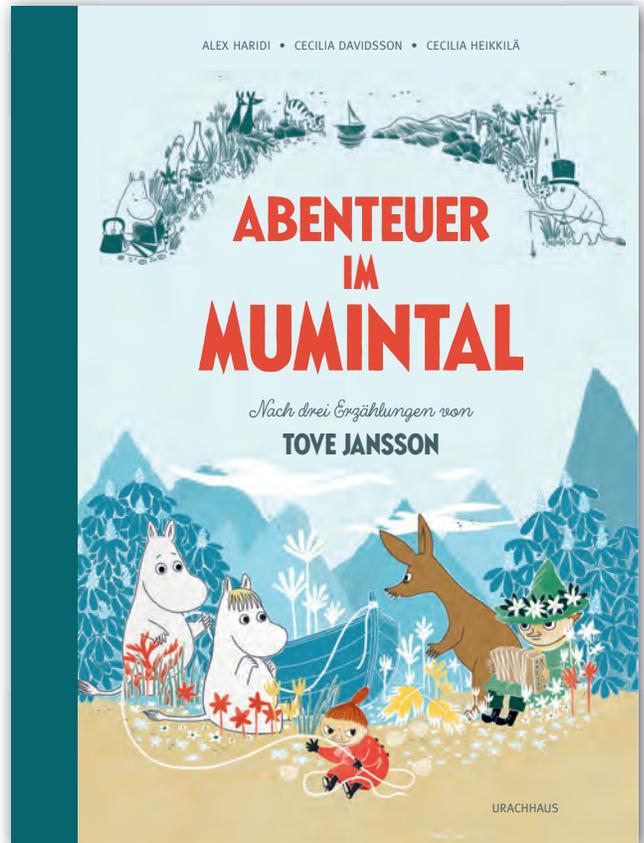
DAS SIND DIE MUMINS

Schon mal vom Mumintal gehört? Ein großartiger Ort, an dem einfach alles passieren kann! In diesem Buch kann man es prima kennenlernen. Mumin und Muminmutter wandern nach einer großen Überschwemmung umher und suchen nach einem trockenen Platz. Unterwegs finden sie Freunde – Schnüferl und Schnupferich – und sogar den Muminvater, von dem sie schon so lange getrennt waren.

Als sie dann in das allerschönste Tal der Welt kommen, finden sie ihr blaues Turmhaus wieder, das vom Wasser dorthin gespült wurde. Und Hemule, Snorks und Mümmlas kommen aus dem Wald und versammeln sich in dem schönen Tal. Die folgenden beiden Geschichten erzählen von den Hattifnatten und einem Hut, der Gefahren und Zauberei ins Mumintal bringt.

«Diese neuen alten Geschichten aus dem Mumintal haben den Zauber, glücklich zu machen.»

Christine Paxmann, Eselsohr



Abenteuer im Mumintal

Nach 3 Erzählungen von Tove Jansson
Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer
96 Seiten, 20 x 26,5 cm | ab 4 Jahren
€ 20,- (D) | ISBN 978-3-8251-5223-9
Jetzt neu im Buchhandel!
www.urachhaus.de





Bitte,
bitte,
bitte – wir
müssen auch!

Oh, oh – wenn Giraffe, Affe,
Pinguin, Tiger,
Elefant, Schwein und Bär
ganz dringend aufs Klo
müssen, aber da schon
jemand drin ist, dann ist
die Not sehr groß!

Harmen van Straaten erzählt
in Reimen eine überaus lustige
Ketten-Klo-Geschichte,
bei der wir mit seinen herrlich
illustrierten Figuren von Episode
zu Episode lachend mitleiden.
Und das Ende
ist – hier sei's nicht verraten
– einfach wunderbar ...

**Auftritt auf der
Leipziger Buchmesse
am 14. März, 10:30 Uhr,
in Lesebude 2!**

Oh, wer sitzt da auf dem Klo?

Harmen van Straaten



Harmen van Straaten: **Oh, wer sitzt da auf dem Klo?**
Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.
32 Seiten, gebunden | € 16,- (D) | ab 3 Jahren
ISBN 978-3-7725-2885-9 | www.geistesleben.com

Schweinchen fragt quengelnd: «Stehst du hier grad an?
Ich muss nämlich Pipi, darf ich vor dir dran?»
«Immer schön langsam», entgegnet ihm Bär.
«Hinten anstell'n! Das ist sonst nicht fair.»



Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen

